

# Sozialistische Arbeiterzeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS.

## Mobilisierung ist die Parole!

Auch im zweiten Wahlgang darf es nur einen proletarischen Kandidaten geben!  
Aus den Organisationen muß der Ruf zur Einheitskandidatur erschallen!

\* 15. März 1932.

Der erste Wahlgang ist vorüber. Die Vorentscheidung ist gefallen. Rückschau hat nur einen Sinn, soweit sie dient der besseren Vorbereitung der neuen Kämpfe. Eines ist sicher: der Sinn der Präsidentenwahl bleibt auch im zweiten Wahlgang derselbe wie im ersten: daß sie Aufmarsch sein muß der Klassenkräfte; daß sie nicht Demonstration nur, sondern Mittel sein muß der Formierung der revolutionären proletarischen Kampffront gegen die Bourgeois-Diktatur und den Faschismus.

**Diese Wahl muß gewaltige Teile der Arbeiterklasse zusammenreißen in einer einheitlichen Kampffront um ein gemeinsames Teilziel,**

um diese so geschmiedete einheitliche Front zu festigen in weiteren Kämpfen, in systematischer Steigerung der weiteren Teilziele, um so die Vorbedingungen für den letzten Machteinsatz im revolutionären Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutergesellschaft zu schaffen.

Einheitliche Kampffront — das hat zur Voraussetzung, daß auch der zweite Wahlgang nur einen proletarischen Kandidaten sieht.

\*

Eine Anzahl unserer Mitglieder hat vor dem ersten Wahlgang die Meinung vertreten, die SAP hätte einen eigenen Kandidaten auf-

**Heute beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans „Schokolade“ von Tarasoff Rodionoff**

stellen müssen, da sie dann tiefer als es bei der vom Parteivorstand eingeschlagenen Taktik möglich war, in die Reihen der SPD-Anhänger hätte einbrechen, eine größere Zahl von ihnen aus dem Bann der klassenverräterischen Hindenburgparole hätte lösen können. Die Wahlergebnisse aus den Gebieten, wo solche Gedanken in unseren Reihen vertreten wurden, zeigen, daß auch diese Parteigenossen trotzdem ihre Pflicht im Interesse der proletarischen Klasse gemäß der Parole des Vorstandes in mustergültiger Weise getan haben. Dennoch scheint es uns notwendig, gerade angesichts des unbefriedigenden Ausfalles der Präsidentenwahl, auf den Gedankengang, der solcher Meinung zugrunde liegt, noch einmal einzugehen.

Es scheint uns dies notwendig insbesondere deshalb, weil das Ergebnis des ersten Wahlganges eine gewisse Mutlosigkeit bis tief in die kommunistischen Reihen hineingetragen hat und weil angesichts dessen es uns leider sicher zu sein scheint, daß im zweiten Wahlgang die Stimmenzahl für einen gemeinsamen proletarischen Kandidaten gegenüber dem ersten Wahlgang abnehmen wird, wenn nicht in allen zur gemeinsamen proletarischen Aktion bereiten Kreisen — insbesondere in den Reihen der kommunistischen Arbeiterschaft — ein völlig klares Bewußtsein über

die wirkliche Bedeutung dieser Wahlen, und damit die Voraussetzung geschaffen wird, die zweite Wahlaktion von vornherein auf ganz andere Grundlage zu stellen als die erste.

Es kommt in der gegebenen gesellschaftlichen Situation bei der Präsidentenwahl nicht darauf an, eine möglichst große Zahl von Stimmen zu erhalten — die wäre zweifellos erheblich größer gewesen, wenn die SAP einen eigenen Kandidaten aufgestellt und man dann die Stimmen dieses Kandidaten zu denen Thälmanns hinzugezählt hätte — es kommt vielmehr darauf an,

**möglichst breite Schichten des Proletariats in einer gemeinsamen Aktion zu vereinigen.**

Wie weit das möglich ist — das allein entscheidet über die revolutionäre Reife des deutschen Proletariats. Allein durch das unermüdete Bemühen, solche Aktionen in der Praxis herbeizuführen, kann man diesen revolutionären Reifeprozess beschleunigen — nicht durch das nachträgliche Zusammenzählen der Stimmen zweier verschiedener proletarischer Kandidaten. Die Tatsache, daß beim Vorhandensein zweier proletarischer Kandidaten ihre Gesamtstimmenzahl erheblich größer gewesen wäre als die Thälmanns unter den gegebenen Umständen wurde, beweist zweierlei: einmal, daß unter den gegebenen Umständen die Reife für eine gemeinsame Aktion des Proletariats um ein Klassenziel — und sei es ein noch so geringfügiges Teilziel — noch schwach entwickelt ist. Und zweitens, daß die sture kommunistische Taktik die Förderung dieses Reifeprozesses in der Präsidentenwahl ganz außerordentlich erschwert hat.

### Das Versagen der KPD

Gerade in dem Versagen der Kommunistischen Partei in der Vorbereitung und Durchführung des ersten Wahlganges liegt die wesentliche Ursache für das Versagen der Wahl im Sinne einer wirklichen Massenmobilisierung. Zwar stellt die „Rote Fahne“ in ihrem heutigen grundsätzlich zur Wahl Stellung nehmenden Artikel fest, daß „das Wahlergebnis für die Kommunistische Partei unbefriedigend“ ist, aber dieser Artikel beweist zugleich, daß die „bolschewistische Selbstkritik“ bei der KPD nicht entfernt ausreichend, die wirklichen Gründe des kommunistischen Versagens zu sehen und auszusprechen, geschweige denn abzustellen.

„Die KPD hat fast eine halbe Million mehr Arbeiterstimmen gewonnen“, heißt es in diesem Artikel. Die Kommunistische Partei sieht also

in getreuerlicher Fortsetzung der alten Fehler die Klassenaktion weiter als kommunistische Parteiaktion, als ihre Privatangelegenheit an. Gerade diese Einstellung hat wesentlich das Versagen im ersten Wahlgang herbeigeführt. Sie ist aber durch ihr Ergebnis, wie man sieht, bei den kommunistischen Spitzen nicht im geringsten erschüttert.

Zunächst einmal hat Thälmann nur 393 000 Stimmen mehr erhalten als die KPD zur Reichstagswahl 1930. Die „fast eine halbe Million“ ist also in die Tasche geschwindelt. Uebrigens bedeutet das bei der so viel stärkeren Wahlbeteiligung, die prozentual erheblich stärker zugenommen hat, daß Thälmann relativ sogar weniger Stimmen

### Der dreifache Hakenkreuzmord

Wuppertal, 15. März 1932.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen die drei Hückeswagener Nationalsozialisten, die am Wahltage drei Kommunisten erschossen haben oder an der Tat beteiligt waren, die Voruntersuchung wegen Totschlags und Landfriedensbruchs eröffnet. Der in Haft befindliche Nationalsozialist Marx und der Urheber der Bluttat, der der Polizei bekannt, aber noch flüchtig ist, werden des Totschlags mit Vorsatz, aber ohne Ueberlegung beschuldigt, gegen vier weitere Verhaftete lautet die Anklage auf Landfriedensbruch.

erhalten hat, als die KPD zur letzten Reichstagswahl.

Dazu kommt, daß die Thälmannstimmen dieser Präsidentenwahl zwar durchaus im Sinne der gemeinsamen revolutionären Aktion, Seite an Seite mit den kommunistischen Arbeitern und ihrer Partei abgegeben wurden, aber durchaus nicht für die KPD. Wenn auch nicht im ganzen Reiche gleichmäßig, so hat doch in großen Gebieten die SAP durch eine intensive Versammlungs- und Propagandakampagne eine ganz erhebliche Mobilisierung für die einheitliche Klassenaktion zustande gebracht, eine Mobilisierung von Proletariatskaders, die durchaus nicht bereit sind, sich „unter die Führung der KPD“ zu stellen, solange diese so verderbliche Fehler im proletarischen Klassenkampf aufeinander häuft. Ohne daß man hier eine

## Schweden in Nöten

Kursstürze in aller Welt — Wenn ein Finanzgigant sich erschießt

TU Paris, 15. März 1932.

Fast unmittelbar nach dem Tode Ivar Kreugers sind in Paris zwischen dem Ministerpräsidenten Tardieu und dem schwedischen Gesandten Verhandlungen über eine schwedische Anleihe in Frankreich eingeleitet worden, um die Unternehmungen des Kreugerkonzerns provisorisch über Wasser zu halten. Diese Unterhaltungen sollen keinen Erfolg gehabt haben. Man glaubt aber, daß die Schweden von anderer Seite Hilfe bekommen werden. Englische Bankiers sollen bereit sein, sich an einer Sanierungsaktion zu beteiligen, wenn die Initiative dazu von New York oder Paris ausgehen würde. Frankreich soll dabei deshalb eine besondere Rolle spielen, weil die meisten Länder, denen Kreuger Anleihen bewilligt hat, in der finanziellen Einflußsphäre Frankreichs liegen. Französische Finanzkreise bringen daher die Frage der Stützung des Kreugerkonzerns mit der mitteleuropäischen Plänen Tardieus in Verbindung und dabei tauchen

schon jetzt politische Bedingungen und Garantien auf.

Die Leiche Kreugers wird am Dienstag einbalsamiert und mit der Eisenbahn nach Schweden übergeführt.

\*

Alle Beschwichtigungserklärungen, die unmittelbar nach dem Kreugerschen Selbstmord die Welt durchschwirren, haben nichts geholfen. Kreuger ist nur dem Ende seines Konzerns vorausgegangen und der Lebenden bleibt es überlassen, wie sie mit der Hinterlassenschaft des Toten fertig werden. Mußte schon die Tatsache Argwohn erregen, daß in Schweden sofort nach Bekanntwerden der Nachricht der Kronrat zusammentrat und ein Moratorium für die Kreugerschen Unternehmungen verkündete, so enthüllt nun die obige Meldung die ganzen Schwierigkeiten, in die Schweden durch den drohenden Einsturz des Konzerns verwickelt ist. Die eigenen Staatsmittel reichen zur Errichtung der notwendig

gewordenen Stützbauten nicht aus, und Schweden muß darum die Hilfe des Auslandes in Anspruch nehmen. Alles deutet somit auf eine ähnliche Entwicklung wie in Oesterreich hin, wo seinerzeit ebenfalls der Staat durch den Zusammenbruch eines Finanzinstituts an den Rand der Katastrophe geschleudert wurde.

Unter den Weltbörsen hat bisher New York am heftigsten reagiert (Stockholm hat bekanntlich vorgezogen, überhaupt zu schließen). Amerikanische Kreuger- und Zill-Zertifikate gingen von 5 Dollars am Sonnabend auf 1 $\frac{1}{2}$  am Montag morgen zurück, hoben sich nachher allerdings wieder auf 2 bis 2 $\frac{1}{2}$  Dollars; International Match Vorzugsaktien sanken von 48 $\frac{1}{2}$  auf 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ . Ähnliche Bewegungen zeigten die Kreugerwerte in London. Natürlich ist man überall nach Kräften bemüht, die auflodernden Brände zu löschen und ein Uebergreifen der Kursrückgänge auf andere Papiere zu verhindern, aber diesen Bemühungen kann allenfalls nur vorübergehend Erfolg beschieden sein.

genaue Zahl nennen könnte, zeigt diese Tatsache doch, daß der relative Rückgang des Einflusses der KPD sehr bedeutend ist. Und das nach einhalb Jahren grauenhafter Wirtschaftskrise und rücksichtsloser Bürger-Diktatur gegen die Arbeiterklasse! Erst wenn man das sieht, sieht man, wie erschütternd dieser Wahlausgang für die revolutionäre Aktion ist.

Diese Kommunistische Partei aus diesem Wahlergebnis nur den Schluß zieht, die Fehlerhaftigkeit ihrer Politik weiter zu steigern, zeigt der folgende Satz aus dem heutigen Leitartikel der „Roten Fahne“:

„Diese parlamentarischen Abweichungen (der Kommunisten bei der Durchführung der Wahl, d. R. d. S. A. Z.) zeigten sich auch darin, daß wir nicht genügend gegen die treuen konterrevolutionären Betrugsmanöver der SAP

und der Trotzlisten „Für Thälmann — gegen die KPD“ den schonungslosesten Kampf eröffneten.“

Zunächst ist das eine dumme Fälschung. Die SAP hat den Präsidentenwahlkampf niemals „gegen die KPD“ geführt, noch ist eine solche Absicht in Wort oder Schrift zum Ausdruck gekommen. Unsere Parole war — und so hat das wörtlich in unserer Zeitung mehr als einmal gestanden: „Für Thälmann — gegen die falsche Politik der KPD.“

Und wie notwendig es ist, auch in der Einheitsfront die Fehlerhaftigkeit der kommunistischen Politik zu bekämpfen — gerade im Interesse einer fruchtbaren Einheitsfrontpolitik — das beweist nichts deutlicher als der Ausgang dieses Wahlkampfes. Wenn die kommunistische Partei beabsichtigt, den zweiten Wahlgang mit verschärfter Front gegen die SAP zu führen, dann werden wir ihr zu antworten wissen. Aber wir werden uns dadurch nicht davon abhalten lassen, den im Interesse der Klasse notwendigen Weg zu gehen.

### Die Wirkung der wirklichen Einheitsfront

Wie tröstlos dümm diese kommunistische Einstellung ist, zeigt übrigens ein Blick auf die Wahlergebnisse. Die „Rote Fahne“ stellt als „völlig unbefriedigend“ — mit Recht — Berlin und Hamburg hin, wo in dem einen Fall Thälmann 51 000 Stimmen und im anderen Fall 44 000 Stimmen weniger erhielt als die KPD bei den letzten Wahlen. Das aber sind Gebiete, wo die KPD-Gruppen strikt die Sabotageparole ihrer Zentrale befolgt und jede Zusammenarbeit mit der SAP bei der Vorbereitung der Thälmannwahl abgelehnt haben. Demgegenüber hat die Wahl — wie gestern hier bereits festgestellt wurde — gerade in den Wahlkreisen, wo die SAP sehr stark ist, und wo überdies

die lokalen kommunistischen Gruppen häufig entgegen dem Willen ihrer Zentrale mit der SAP gemeinsam die Vorbereitung der Wahl getroffen haben,

eine ganz erhebliche Steigerung der Stimmenzahl für Thälmann gegenüber den vorangegangenen Parteitagen verzeichnet. Und das läßt sich bis in die einzelnen Orte haarklein nachweisen.

Im Bezirk Klingenthal im oberen Vogtland besteht ein Kartell zwischen SAP, KPD und sämtlichen örtlichen freien Gewerkschaften, das auch gemeinsam die Wahlpropaganda für Thälmann durchgeführt hat. Im Klingenthaler Bezirk hatten die Kommunisten bei der letzten Reichstagswahl 1824 Stimmen, die SPD 3268. Thälmann erhielt jetzt 3239 Stimmen, d. h. es war der SAP gelungen,

die Hälfte der früheren sozialdemokratischen Wählerschaft aus der Hindenburgfront in die rote Klassenfront hinüberzuziehen.

Hindenburg erhielt dort 1773 Stimmen, d. h. wenig mehr als die Hälfte der Stimmen, die die Sozialdemokratische Partei allein bei der vorigen Reichstagswahl hatte. Ueberdies teilen unsere Klingenthaler Genossen mit, daß die KPD gemeinsame Veranstaltungen zu gehässigen Ausfällen gegen die SAP benutzte, auf die unsere Genossen natürlich deutlich antworteten, und daß ohne diese kommunistischen Dummheiten das Wahlergebnis noch erheblich günstiger geworden wäre.

Ähnlich liegen die Dinge in Schneeberg im Erzgebirge, wo ebenfalls ein Kartell zwischen SAP und KPD besteht. Dort hatte die KPD bei der letzten Reichstagswahl 1273 Stimmen, die SPD 1453 und Thälmann erhielt 2453 Stimmen, d. h. mehr als die Hälfte der SPD-Wähler sind dort durch die SAP aus der Hindenburgfront gelöst worden. Hindenburg erhielt nur 1130 Stimmen, d. h. nicht einmal die früheren SPD-Stimmen, von den sonstigen hängelnden, die zusammen 439 Stimmen bei der Reichstagswahl hatten, ganz abgesehen.

In Wilkau i. S. a. bestand zwar kein formelles Kartell, aber in der Praxis ein enges Zusammenarbeiten zwischen SAP und KPD. Dort hatte die KPD bei der letzten Reichstagswahl 800 Stimmen, die SPD 1933. Thälmann erhielt 1223 Stimmen; d. h. mehr als ein Viertel der SPD-Wählerschaft ist auch dort von der eisernen Front gelöst worden, und Hindenburg erhielt mit 2145 Stimmen nur Dreiviertel der Stimmen, die die Hindenburgparteien zur Reichstagswahl aufbrachten (2:55).

# Von der eisernen zur Gifffront

ZN. Berlin, 15. März 1932.

In diesen Tagen findet in Berlin eine Tagung der Gas- und Luftschutz-Interessenten statt, die in einer „Kundgebung für zivilen Luftschutz“ am 16. März im Berliner Rathaus sich der Öffentlichkeit zeigen wird.

Es handelt sich dabei um die Vereinigung der beiden bisher bestehenden Konkurrenzgesellschaften des Luftschutzvereins und der Luftschutzliga zum Luftschutzverband. Der Verein wurde vom Reichsbürgerrat des Herrn von Loebell gegründet und steht unter der Leitung des früheren Reichswehrministers, Herrn Otto Geßler. Als Konkurrenz wurde die Liga gegründet, deren Leitung Herr Ruehle von Lilienstern von den Totalwerken (Gasmasken, Nebelapparate usw.) in den Händen hat. Beide Herren sollen sich nun aus der Leitung zurückziehen. Herr Ruehle, nachdem ihm

Geschäftsverhandlungen mit französischen Gasinteressenten öffentlich nachgewiesen worden sind. Die Geschäftsleitung des neuen Verbandes soll Herr Geßler übernehmen, der bekannte gelbe Gewerkschaftsführer, Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und des Vereins Vaterländischer Verbände. Es ist ihm gelungen, besonders die Bürgermeister größerer Städte, wie Herrn Sahn von Berlin, Brauer von Alona, Herrn Scharnagl von München, Herrn Adenauer von Köln, zu interessieren. Herrn gegenüber äußerte sich Herr Geßler, daß man viel in Demokratie habe machen müssen, daß er sich aber jetzt wieder mehr rechts halten könne, ungeachtet der „bindenden Erklärungen“ an die preußische Regierung.

Zu den Protoktoren gehören neben den Generalen von Seeckt, von Altröck, Bleidorn, Mertz von Quirnheim (vom Reichsarchiv), Ministerialdirigent und Leiter der Luftfahrabteilung im Reichswehrministerium, Brandenburg, Ministerialrat Wagner, Staatssekretär Abegg, früherer sächsischer Minister und Reichsratsbevollmächtigter Gradnauer.

Als Ziel über den „zivilen Luftschutz“ des Sprachgebrauchs hinaus wird als Verbandsaufgabe „zunächst seelische Aufrüttelung des deutschen Volkes unter der Abwehrflagge, dann

Kräftigung des Wehrgedankens“ bezeichnet. Aus diesen Tendenzen heraus wurde in Verbandskreisen die Veröffentlichung über das Stolzenbergsche „Giftdaschbuch für Jedermann“, Anleitung zur Herstellung von Ultragiften“, im November 1931 als „eine Art Landesverrat“ bezeichnet.

Auf der morgigen Kundgebung im Berliner Rathaus sprechen die Herren General von Stülpnagel vom Ring deutscher Flieger, Südekum (SPD) und Hanslian, einer der ersten Giftdaschspezialisten. Sie wird nicht, wie im November 1931 geplant war, unter der Ägide des Oberbürgermeisters Sahn vor sich gehen, da dieser sich nunmehr, nach genauer Kenntnis der Hintergründe, zurückgezogen hat, wie sich auch der Präsident des Deutschen Städtetages, Herr Mulert, der Propaganda dieses Gas- und Luftschutzes versagte. Wird er in Gewerkschafts- und Reichsbannerkreisen immer noch Anhänger finden?

### Was muß geschehen?

Wir betonen noch einmal: Die Stimmenzählung allein gibt kein klares Bild davon, inwieweit die Arbeiterklasse in dieser Wahl ihre Aufgaben erfüllt hat. Die ganze Zahlen-spielerei der Kommunisten, mit der sie sich über die Katastrophe dieser Wahl trotz aller „bolschewistischen Selbstkritik“ hinwegzutäuschen suchen, zeigt deutliche Züge eines parlamentarischen Kretinismus. Es kommt auf

die Mobilisierung der Massen durch ihre Organisationen

an. Das sehen die Kommunisten nicht, und hier liegt die große Aufgabe unserer Genossen von der SAP.

Wenn auch der Ausgang dieses Wahlganges diese Arbeit unerhört hat, wenn die hoffnungslose Unbelehrbarkeit der Kommunisten und der angekündigte verstärkte Kampf gegen die SAP sie noch weiter erschweren wird, so werden unsere Genossen diese harte Arbeit leisten müssen. Alles andere würde

die Kapitulation vor der kommunistischen Unfähigkeit zur Herausbildung einer revolutionären Massenbewegung

bedeuten. Es gilt, die Organisationen zu mobilisieren für eine gemeinsame Klassenkandidatur. Es genügt nicht allein die Aufforderung an die Vorstände, über eine solche Kandidatur zu verhandeln — die Massen selbst müssen durch ihre Organisationen zum Kampf gegen Hindenburg und Hitler, für eine einheitliche proletarische Klassenkandidatur mobilisiert werden.

Unsere Genossen müssen jetzt schon, sofort, ohne den geringsten Zeitverlust, in allen überparteilichen Massenorganisationen, in denen sie wirken, das Verständnis wecken, daß für die Zukunft alles davon abhängt, daß eine zum gemeinsamen Kampf entschlossene proletarische Front

geschaffen wird; daß diese Front in der Reichspräsidentenwahl durch den Einsatz der Organisationen für eine gemeinsame proletarische Kandidatur vorbereitet werden kann. In Gewerkschaften, Sport- und Freizeitsportvereinen, in allen übrigen proletarischen Organisationen muß jetzt, so schnell wie irgend möglich, versucht werden,

Beschlüsse der Mitgliederversammlungen herbeizuführen, die einen überparteilich aufgestellten proletarischen Klassenkandidaten fordern und die Bereitschaft dieser Organisationen in örtlichem oder größerem Rahmen erklären, sich mit aller Kraft für den proletarischen Kandidaten gegen Hindenburg- und Hitler-Front einzusetzen. Wo in diesen Organisationen Kommunisten noch sind, müssen unsere Genossen versuchen, sie zur Unterstützung unseres Vorgehens zu veranlassen. Alle Organisationen, die solche Beschlüsse fassen, müssen gleichzeitig veranlaßt werden,

Delegierte in ein örtliches Wahlkartell zu entsenden, das die Aktionen des zweiten Wahlganges gemeinsam vorbereitet und durchführt.

Daß die SPD und die Spitzen der freien Gewerkschaften — ermutigt durch die getreue Gefolgschaft ihrer Anhänger auf dem Weg in den politischen Selbstmord — in der Hindenburgfront bleiben werden, steht außer jedem Zweifel. Unter den überhaupt zu einer Klassenfront bereiten Gruppen ist die KPD die heute weitaustrückteste. Man wird ihren Anspruch darauf, daß der gemeinsame Kandidat aus ihren Reihen entnommen wird, schwer streitig machen können. Und auf die Person in einzelnen kommt es dabei so gut wie gar nicht an. Aber unsere Genossen müssen überall

die kommunistische Mitgliedschaft unter stärksten Druck setzen,

daß sie verhindert, daß die Kommunisten zum zweitenmal einen bloßen Parteikandidaten aufstellen. Durch den schärfsten Druck der kommunistischen Mitglieder muß versucht werden zu erreichen, daß die Aufstellung des proletarischen Kandidaten für den zweiten Wahlgang in anderer Form als für den ersten erfolgt, daß er aufgestellt wird

gestützt auf die Forderung zahlreicher Organisationsgruppen im ganzen Lande nach der einheitlichen Klassenkandidatur.

Ob und wie weit das gelingt, das hängt zum großen Teil davon ab, ob unsere Genossen in den allernächsten Tagen eine möglichst große Zahl von Beschlüssen dieser Art herbeizuführen in der Lage sind.

Es sind übermenschliche Anforderungen, die gestellt werden. Aber die Schar mutiger proletarischer Klassenkämpfer, die sich in der SAP zusammengefunden hat, war sich ja von vornherein der Schwere der Aufgabe bewußt, die sie in Angriff nahm. Sie wird vor den jetzt sich türmenden Schwierigkeiten nicht kapitulieren, und sie muß sich in dieser Stunde in jedem Augenblick bewußt sein, daß unendlich viel, vielleicht alles, was im Präsidentschaftswahlkampf überhaupt noch für die proletarische Sache erkämpft werden kann, davon abhängt, was sie in den nächsten Tagen erreicht.

Keine einzige Stunde darf verloren werden!

Die wenigen Beispiele, die wir oben nannten und die leicht durch viele andere noch ergänzt werden könnten, zeigen, was bei intensiver Arbeit erreicht werden kann. Je größer die Aufgabe, desto größer unser Mut und unsere Energie!

um das Schicksal des deutschen Proletariats!

### Ein Erfinder gestorben

Freiburg, 15. März 1932.

Im Alter von 72 Jahren starb hier der Ingenieur Dr. h. c. Haselwander, dessen bahnbrechende Erfindung des Dreiphasendrehstrommotors, die er am 12. Oktober 1887 in Offenburg (Baden) gemacht hat, es erst ermöglichte, den Ausbau der Elektrizitätswirtschaft mit Hilfe der großen Ueberlandzentrale zu vollziehen. In Offenburg liegt die erste Drehstrommaschine. Außerdem gelang ihm die Erfindung der sogenannten offenen Düse, durch die erst der Dieselmotor betriebsfähig gemacht wurde.

### „Osterfriede“?

Berlin, 15. März 1932.

Es bestätigt sich, daß die Reichsregierung für die Osterzeit einen politischen Burgfrieden, wie er schon zu Weihnachten eingeführt worden war, plant. Wie verlautet, soll der Burgfrieden jedoch nicht auf die Karwoche beschränkt bleiben, sondern noch auf einige Tage über Ostern hinaus ausgedehnt werden.

Dieser „Osterfriede“ würde sich selbstverständlich in der Praxis allein gegen das Proletariat auswirken, das dadurch in seiner Propaganda zum zweiten Präsidenten-Wahlgang entscheidend gehemmt würde. Die reichen Geldmittel der bürgerlichen Gruppen ermöglichen es ihnen, in einem auf wenige Tage beschränkten Wahlkampf ihre ganze propagandistische Ueberlegenheit zu entfalten. Aber in der „freiesten Republik“ der Welt hat man sich wohl allgemein das Wundern über solche Dinge abgewöhnt.

### Attentat auf Brüning geplant gewesen?

Berlin, 15. März 1932.

Jetzt erst wird bekannt, daß in der Josef Goebbels, der Berliner Gauleiter der Nazis, in der Reichskanzlei anrief und dem am Telefon befindlichen Staatssekretär Dr. Pünder die Mitteilung machte, er wisse aus sicherer Quelle, daß ein Anschlag auf das Leben des Reichskanzlers Brüning geplant sei. Die Verschwörer gehörten einer von der NSDAP abgesplitterten Gruppe an. —

Goebbels bestreitet übrigens die Richtigkeit dieser Meldung.

### Formale Spielereien, die an der Sache nichts ändern

Berlin, 15. März 1932.

Bereits vor der Wahl vom 18. ist von nationalsozialistischer Seite darauf hingewiesen worden, daß der Wahlakt angefochten werden könne, weil der amtliche Stimmzettel die einzelnen Bewerber um die Präsidentschaft in unrichtiger Reihenfolge aufführt. Der Name des Reichspräsidenten von Hindenburg gehöre nämlich in alphabetischer Reihenfolge nicht an die zweite, sondern an die vorletzte Stelle vor den Namen Winter. Es ist das erstmal, daß die Nationalsozialisten sich auf diese Bestimmung der Reichsverfassung berufen, die feststellt, daß frühere Adelsprädikate nur noch als Teil des Namens geführt werden dürfen. Im übrigen haben sie formal natürlich recht.

München, 15. März 1932.

Die sozialdemokratische „Münchener Post“ wirft die Frage auf, ob es überhaupt zu einem zweiten Wahlgang komme. Die Staatsrechtslehrer hätten jetzt das Wort, eine Entscheidung darüber zu fällen, ob die politische Schiebung, mit der Hitler zum Regierungsrat in Braunschweig ernannt und mit der seine Einbürgerung vollzogen wurde, staatsrechtlich zulässig sei.

Das eine wie das andere zeigt ein erschütternd tiefes politisches Niveau. Formaljuristische Spielereien ändern an dem sehr ernsten politischen Bild, das der Reichspräsidentenwahl aufgezeigt hat, nicht das geringste. Dies Bild zu ändern, bedarf es politischer Mittel. Allerdings solcher, die der heutigen SPD-Politik strikt entgegen laufen.

### Tschechoslowakisches Visum für Trotzki

Aber mit chikanösen „Vorsichtsmaßnahmen“

Konstantinopel, 14. März 1932.

Trotzki hat jetzt endlich ein Visum für einen dreimonatlichen Aufenthalt in der Tschechoslowakei bewilligt bekommen und wird sich schon in zwei Wochen in eines der böhmischen Bäder begeben, um die ihm von seinen Ärzten dringend angeratene Kur zu beginnen. Die tschechoslowakische Regierung hat für die Gewährung der Einreiseerlaubnis die Bedingung gestellt, daß ein Mitglied der Familie Trotzki während seiner Kur in der Türkei bleibt, um dadurch die Garantie für die Rückkehr des russischen Revolutionärs nach seinem jetzigen Aufenthaltsort zu haben. Die türkische Regierung hat sich diese Bedingung zu eigen gemacht.

### Großer Aufstand in der Mandschurei

Makden, 14. März 1932.

Aus der ganzen Mandschurei werden die schwersten Unruhen gemeldet. Ueberall am westlichen Teil der chinesischen Ostbahn haben sich chinesische Truppen gegen die neue Regierung erhoben. Alle japanischen Garnisonen sind mobilisiert und marschieren zum Teil bereits gegen die Chinesen.



# Der tolle März

## Revolutionstage in Paris, Berlin und Wien / Geschildert von Fritz Rück

### 4. Fortsetzung

Am 13. März marschieren die Studenten der Wiener Universität vor dem Ständehaus auf. Im Oesterreich des Fürsten Metternich, dieses Schirmvogts der europäischen Reaktion, war ein solcher Aufmarsch von bahnbrechender Wirkung. Es gab weder ein Versammlungsrecht noch Pressefreiheit, das Volk hatte nichts zu sagen, eine unfähige Beamtenbürokratie regierte im Namen des Kaiserhauses, dessen Herrschaft sich auf zwei Klassen stützte: die feudalen Grundbesitzer und die hohe Finanz. Im Ausspielen der einen gegen die andere bestand diese Stärke des österreichischen absoluten Systems. Zu dem Volk, das nichts zu sagen hatte, gehörten nicht nur Arbeiter und Bauern, die bis aufs Mark ausgegossen wurden, sondern selbst ein großer Teil des Bürgertums, das daher der revolutionären Bewegung mit großer Sympathie gegenüberstand, bis die unteren Massen allzu mahndend und vorwärtsdrängend in die Bewegung eingriffen.

So standen nun diese Wiener Studenten, die als aktiver Vortrupp des Bürgertums und Kleinbürgertums eine Zwischenstellung zwischen der eigentlichen Bourgeoisie und dem Proletariat einnahmen, vor dem Ständehaus und wußten selbst noch nicht recht, was sie nun beginnen sollten. Die Stände selbst hatten nichts dazu getan, daß ihr Zusammenstreben zu dieser Demonstration geführt hatte. Doch an irgendeiner Stelle mußte das unterirdisch schwelende Feuer aufbrechen, und in Wien zeigten sich die ersten Flammen vor dem Ständehaus.

Die erste revolutionäre Tat der Demonstranten bestand darin, daß ein Dr. Fischhof eine Rede hielt. Der Inhalt seiner Worte war weder besonders radikal noch sonst geeignet, die Dinge weiterzutreiben, aber die Tatsache, daß einer es wagte, auf der Straße den Mund aufzumachen und etwas anderes zu sagen als „Hab die Ehr“ oder „Grüß Gott“, wirkte elektrisierend. Ein anderer Redner ging bereits weiter und forderte, man solle von den Ständen verlangen, daß sie die Wünsche des Volkes der Regierung übermitteln. Stürmisch wurde von der immer mehr anwachsenden Menschenmenge begrüßt, daß ein Student die Rede des Ungarn Kossuth verlas, in der zum Schlusse eine Konstitution als Notwendigkeit bezeichnet war. Dagegen wollten die Stände sich darauf beschränken, bei der Regierung die Vorlegung eines Bank- und Finanzausweises zu beantragen. Ein Hohngelächter antwortete dieser frommen Selbstlescheidung. Immer lauter jubelten die Demonstranten den Rednern zu, die eine Konstitution für Oesterreich verlangten. Daneben erhob sich zunächst schüchtern, dann immer lauter die Losung, die zum Feldgeschrei des Tages werden sollte:

### „Nieder mit Metternich!“

Eine Deputation der Stände begab sich, mehr geschoben als freiwillig, in die Burg, um mit der Regierung über Reformen zu verhandeln. Die Demonstranten marschierten mit. Die ganze innere Stadt war von ihnen erfüllt.

### Militär greift ein

Da schickte die Regierung Militär, das Straßen und Plätze besetzte und abteilungsweise versuchte, die Straßen zu säubern. Aus der Demonstration wurde das Einleitungsgefecht einer Revolution. Denn niemand dachte daran, sich nach Hause zu trollen. Zu lange hatte sich Erbitterung angesammelt. Dem vorrückenden Militär wurde zunächst passiver Widerstand entgegengesetzt.

Die Volksmenge war unbewaffnet. Zur ersten Abwehr benutzte man alles, was gerade am Wege stand. Die Ankündigungstafeln an den Straßenecken wurden heruntergerissen. Ein Wächterhäuschen wurde von einigen kräftigen Leuten an den Boden geschmettert, daß es krachend barst und die Bruchstücke als Waffen benutzt werden konnten.

Barrikaden zu bauen hatten die Wiener noch nicht gelernt. Erst im Laufe des Jahres 1848 erlangten sie durch öftere Wiederholung eine ziemliche Fertigkeit darin. So wogte die Masse in den Straßen auf und ab.

Die Situation änderte sich gründlich, als ein Bataillon Pioniere auf Befehl des Hauptmanns Czermak in eine fliehende Volksmenge hineinschoß. Fünf Tote deckten das Straßengpflaster. Das genügte den von Erzherzog Albrecht aufgeputschten Soldaten nicht. Wie die Wilden — das heißt, die Geschichte aller Revolutionen zeigt, daß die vielgeschmähten Wilden mit den Werkzeugen der Konterrevolution nicht mithalten können an Bestialität —, also wie k. u. k. Pioniere stürzten sie sich auf Wehrlose, schlugen mit Gewehr und Kolben drein und schossen immer wieder.

Jetzt erklang auch in Wien derselbe Ruf, der in Paris die Einleitung des Straßenkamp-

fes gebildet hatte: „Zu den Waffen!“ Mit wutentbrannten Mienen, mit feuersprühenden Augen, mit gräßlichen Verwünschungen auf den bleichen, von Zorn und Entsetzen zitternden Lippen, mit krampfhaft geballten Fäusten flogen die Zeugen der blutigen Entwicklung nach allen Richtungen davon und fachten, wohin sie kamen, den schon glimmenden Funken des empörten Widerstandes zur hellen Flamme an. „Aufs wehrlose Volk ist geschossen worden“, ertönte es laut rufend von Straße zu Straße. Die leichter Verletzten, welche die

Wahrzeichen der ihnen angetanen Gewalt wehklagend und aufreizend zur Schau trugen, die Schwerverwundeten, die in nahe Offizinen geschleppt und dort wundärztlich behandelt wurden, waren ebenso viele Leiter des elektrisch alle Schichten durchzuckenden Stromes wüthender Erbitterung, berichtet ein Augenzeuge. Der Student Kudlich erzählt, daß auf die Nachricht, daß Blut geflossen sei, selbst der reiche Bürger Eltz die Knarre auf den Buckel nahm und loszog.

Die Menge versuchte, das Zeughaus zu stür-

men, um dort Waffen zu holen, wurde jedoch immer wieder von der mit scharfer Klinge einhauenden Kavallerie zurückgetrieben. In den kleinen schmalen Gäßchen in der Nähe des Zeughauses wehrten sich Studenten und Arbeiter verzweifelt mit Stöcken, Latten, Steinen, Ziegeln gegen die mit gefälltem Bajonett vorrückenden Grenadiere. Da es nicht gelang, Waffen herbeizuschaffen, behaupteten die Soldaten nach mehrstündigem Kampfe in der Innenstadt das Feld.

(Weitere Artikel folgen.)

## Das Ende einer Legende

### Oder: Die Pleite der Tarnow & Co.

Den folgenden Artikel entnehmen wir der sozialdemokratischen Wiener „Arbeiter-Zeitung“. Wir wollen damit den sozialdemokratischen Arbeitern Deutschlands wieder einmal zeigen, in welchem Ausmaß die Illusionen der Tarnow und Genossen zusammengebrochen sind, die vor Jahren — zur Zeit der Prosperität des Kapitalismus — mit andächtigen Stauen das amerikanische „Wirtschaftswunder“ schilderten. Furchtbares Elend des Proletariats ist dieser vorübergehenden Blüte gefolgt, furchtbar haben sich die Phantome der „Wirtschaftsfriedlichen“ gerächt. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ unterläßt es, daraus die wichtige Konsequenz zu ziehen, daß eine zeitweilige Sanierung des Kapitalismus in der Spätperiode nur möglich wäre auf dem Weg über Millionen Proletariatsleichen, auf dem Weg eines neuen imperialistischen Krieges. Wir aber wollen der Arbeiterschaft diese Konsequenz einhämmern!

Red. der „SAZ“.

Tote in Detroit! Tausende Arbeitslose haben sich vor den Toren der riesigen Autofabrik von River Rouge angesammelt. Tausende Arbeitslose forderten Arbeit und protestieren gegen Willkür bei Arbeiteraufnahmen. Die Polizei schoß. Tote blieben vor den Toren des berühmten Riesenbetriebes der Ford Motor Company liegen.

Dieser Riesenbetrieb in Detroit — das war die letzte große Legende des Kapitalismus. In unzähligen Zeitungsartikeln, in hunderten Büchern und Broschüren ist dieser Betrieb beschrieben, gepriesen, als das vollendetste Wunderwerk des Kapitalismus unserer Zeit gerühmt worden. Vor einigen Jahren noch, in der Blütezeit der Rationalisierung, hat man ihn als das Anzeichen, als das Symbol einer neuen Zeit gerühmt — als den Beweis, daß sich der Kapitalismus aus einer Geißel der Menschheit in den fruchtbaren Segensbringer für die Völker verwandeln könne.

Vieles hatte dazu beigetragen, die Phantasie der Nationen mit diesem Betrieb zu beschäftigen. Zunächst sein beispielloses Wachstum. Im Jahre 1903 hatte Ford in einer kleinen Fabrik ein paar hundert Autos im Jahre fabriziert.

Auf dem Höhepunkt der amerikanischen Prosperität, in den Jahren 1928 und 1929, sind mehr als zwei Millionen Autos im Jahre, siebentausend an jedem Arbeitstag, von dem laufenden Band der Ford-Betriebe weggerollt.

Dazu die unerhörte neue Technik. Die Ford-Betriebe haben das laufende Band, das vor dem Kriege zuerst von der amerikanischen Fleischpackerindustrie in großem Stile angewendet worden war — man kennt Upton Sinclairs grauenhafte Schilderung der Schlächterarbeit am laufenden Bande in den Chicagoer Schlachthäusern —, zuerst in die metallverarbeitende Industrie übertragen und sie zur Grundlage einer ganz neuen Organisation der Produktion gemacht. Die Ford-Betriebe haben die Arbeitsteilung innerhalb des Betriebes bis zu unerhörter Arbeitserfaserung weitergetrieben; man kennt Fords eigene Schilderung: ein Mann treibt den Bolzen ein, der nächste setzt die Mutter auf, der dritte schraubt sie fest. Die Ford-Betriebe haben die Arbeitsteilung innerhalb der Maschinerie, die Entwicklung der modernen Spezialmaschinen, sie haben die Kunst der spanlosen Fertigung, haben Spritzguß und Stanzertechnik zu unerhörter Vollkommenheit gebracht; die ganze Entwicklung der modernen Technik in der Auto-, der Maschinen-, der elektrotechnischen Industrie ist durch die Ford-Betriebe stärker als durch alle andern beeinflusst worden.

Aber wenn die Ingenieure Fords technische Leistung bewunderten, so nahm die Phantasie der Massen Fords kaufmännische Leistung gefangen. Sein Werk war die ungeahnte Verbilligung des amerikanischen Kleinautos; er hat die beispiellose Steigerung der Produktivität der Arbeit, die er durch seine Spezialmaschinen erzielt hat, die unerhörte Steigerung der Arbeitsintensität, die der Despotismus des laufenden Bandes den Arbeitern aufzwang, ausgenützt, um sein Kleinauto von Jahr zu Jahr billiger zu verkaufen. Dadurch hat er die ungeheure Steigerung des Absatzes erzielt.

Ihm sind daraus märchenhafte Reichtümer zugeflossen.

Er hat, nur durch Anhäufung von Profiten, ohne Bankkredite in Anspruch zu nehmen und ohne Aktien zu begeben, das Kapital seiner Unternehmung in fünfundzwanzig Jahren von dreißigtausend Dollar auf dreihundert Millionen Dollar gebracht. Die Lebensbedingungen des amerikanischen Volkes aber sind durch die Preispolitik, die ihm so profitabel war, völlig umgewälzt worden. Er konnte seine Kleinautos so wohlfeil verkaufen, daß der kleine Angestellte, daß der Arbeiter es auf Raten zu kaufen imstande waren; das Auto, auch in Amerika wenige Jahre vorher noch ein Luxus der Reichen, wurde so zum Besitz der breiten Massen des Volkes. Die Arbeiter, die Neger selbst fuhren im eigenen Auto zur Arbeit. Wanderarbeiter fuhren im eigenen Auto von Farm zu Farm. Auf dem Höhepunkt der Prosperität entfiel auf je sechs Bewohner der Vereinigten Staaten, also auf jede zweite Familie, ein Auto....

Und dazu kam nun noch

Fords Lohnpolitik.

Er selbst mußte hohe Löhne zahlen. Denn die wahnsinnige Arbeitshast an seinem laufenden Bande hielt kein Arbeiter lange aus. In der Zeit der Prosperität mußte Ford immer höhere Löhne bewilligen, damit die Arbeiter ihm nicht davonlaufen. So stiegen die Löhne in seinen Betrieben bis auf fünf bis sechs Dollar, 35 bis 42 Schilling täglich. War er selbst aber gezwungen, hohe Löhne zu zahlen, so hatte er ein Interesse daran, daß auch die andern Unternehmer es tun. Denn den Massen der Arbeiter wollte er ja seine Kleinautos verkaufen; er hatte das stärkste Interesse an der Kaufkraft der amerikanischen Arbeiterschaft. So wurde Ford zum Anwalt der hohen Löhne. Hohe Löhne und niedrige Preise, beides durch höchste Anspannung der Arbeitsintensität und höchste Vervollkommnung der Technik ermöglicht, beides aber zugleich ermöglichend, daß in den Besitz und täglichen Gebrauch des Volkes übergeht, was gestern noch Luxus der Reichen war — das verkündete Ford selbst in seinen Büchern, das verkündete mit ihm ein Heer von Professoren als das Wesen des „Fordismus“, als den Beginn ganz neuer Methoden kapitalistischer Wirtschaft, als den Triumph kapitalistischer Leistungsfähigkeit im Dienste des Volkes!

Es gab viele, allzu viele, die meinten, daß der „Fordismus“ wirklich ein neues, besseres Zeitalter des Kapitalismus herbeiführe: ein Zeitalter, in dem der Kapitalismus zwar von dem Arbeiter wesentlich verstärkte Arbeitsanspannung verlange, zwar die arbeitssparende Maschinerie in unerhörtem Tempo entwickle, dafür aber seinen Gewinn nicht mehr in niedrigen, sondern in hohen Löhnen, nicht mehr in hohen, sondern in niedrigen Verkaufspreisen suchen und finden werde. Ford selbst hat als erster in die Welt hinausgeschrien, es sei ein Gegensatz zwischen dem „schaffenden“ und dem „raffenden“ Kapital. Er hat sich von den Banken unabhängig gemacht; bei seinen riesigen Profiten hat er Bankkredite nicht gebraucht. Aber er haßte die Banken, weil sie ihm in der Zeit seiner Anfänge Hilfe verweigert

hatten. Und haßte die Juden, die im Stabe der Banken so stark vertreten sind. Er schrieb in die Welt hinaus: „Ihr klagt den Kapitalismus an? Ihr klagt mit Recht über den raffenden Kapitalismus der Banken. Aber seht mich an! Seht meine Leistung! Da habt ihr den schaffenden Kapitalismus, der durch technische und organisatorische Leistung Hunderttausenden Arbeit bei hohen Löhnen, einem ganzen Volke einen billigen Wagen schafft, dessen Besitz die Lebensbedingungen von Millionen verändert und verbessert...“ Von Ford haben die Hakenkreuzler die Unterscheidung des „raffenden“ und des „schaffenden“ Kapitals übernommen!

Das war die Legende von Ford. Die letzte Legende des Kapitalismus.

Da brach, wie ein Gewittersturm, die Wirtschaftskrise herein. Und die Legende brach zusammen!

Die Krise hat die Ford-Betriebe stillgelegt — ganz so wie unzählige andre Betriebe in der ganzen Welt. Die Arbeiter, die in entsetzlicher Hast an Fords laufendem Band gearbeitet hatten, sind seit anderthalb Jahren arbeitslos. Die Ersparnisse, die sie sich von ihren hohen Löhnen zurückgelegt hatten, sind verbraucht. Arbeitslosenunterstützung gibt es in Amerika nicht — daß der Staat den „schaffenden Kapitalismus“ nicht mit sozialen Gesetzen und sozialen Lasten stören dürfe, daß dies auch gar nicht notwendig sei, weil ja die hohen Löhne jedem einzelnen Arbeiter erlaubten, sich genug für schlechte Zeiten zurückzulegen, hat ja auch zur Theorie des „Fordismus“ gehört.

So herrscht in Detroit, in der Stadt Fords, furchtbarste Not. In kilometerlangen Ketten sind die Arbeiter dort täglich um eine Bettelsuppe angestellt.

Die Zeit, in der sich die amerikanischen Arbeiter Autos anschaffen konnten, ist vorüber. Die Arbeitslosen haben ihre Autos längst um einen Bettel verkauft. Und von den berühmten Autos der Arbeiter ist nichts übriggeblieben als die Raten an den Ratenhändler, von denen sie die Autos gekauft haben! Die Betriebe stehen still. Auf die Arbeitslosen, die Arbeit verlangen, wird geschossen. Das „schaffende“ Kapital schafft nicht mehr! Aber was es gerafft hat, das ist ihm geblieben. Stehen die Betriebe still und liegen Leichen Arbeitsloser vor ihnen, so bleibt doch Mister Ford einer der sechs reichsten Männer der Welt...

## Das Schuldkonto des Kapitalismus

Waldheim in Sachsen, 15. März 1932.

Als die Frau des Arbeiters Ulbricht von einer Besorgung nach Hause zurückkehrte, machte sie die fürchterliche Entdeckung, daß ihr Mann inzwischen sich und die drei Kinder im Alter von 2, 7 und 9 Jahren mit Gas getötet hatte. Als Grund zu der Tat wird die Notlage der Familie angesehen; der Mann war seit längerer Zeit arbeitslos.

## Todesurteil gegen einen Mörder

Das Ellbinger Schwurgericht verurteilte den Gutsarbeiter Schimanski aus Stein bei Deutsch-Eylau wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Er hatte in der Nacht zum 22. Januar d. J. die 16 Jahre alte Schülerin Ilse Legal, die Tochter des Gutsbesitzers, auf Gut Stein in den Stall gelockt, sie dort zu vergewaltigen versucht und das Mädchen, als es sich wehrte, erschlagen.



## Köln

Unerlaubte Wahlmanöver der Hindenburg-Brüning-Demokratie. In Frechen, einem bedeutenden Industrieort im Landkreis Köln, sind am 13. März sonderbare Praktiken zu beobachten gewesen, die die „Gleichheit und Freiheit der Wahl“ in einem sehr schiefen Licht erscheinen lassen. Schon in der ersten Wahlstunde kratzte ein Polizeibeamter in Uniform Thälmann-Reklamen von einer Plakatwand. Der Polizeibetriebsassistent Buschmann wies einen Plakatträger der KPD vor dem Wahllokal fort. (Im Wahllokal ist jegliche Propaganda gesetzlich unerlaubt; vor dem Wahllokal zu stehen, kann nur die Arroganz eines Polizisten vom Schlage Buschmanns revolutionären Arbeitern verbieten!) Um 9.15 Uhr morgens wurde im Wahllokal „Burgschule“ folgendes beobachtet: Zwei Altersinvaliden, beide Klosterinsassen, wurden von einem bekannten Zentrumsmann in ihrer Wahlhandlung „unterstützt“. Der alte Drohts von der Altenstraße machte für die beiden Altersinvaliden das erforderliche Wahlkreuz, ohne sie um ihren Willen zu befragen und ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, sich von der Art der Ankreuzung zu überzeugen. Drohts als Hindenburgwähler wird höchstwahrscheinlich seine Meinung zu der der beiden Alten gemacht haben. Hier liegt ein Fall so grober Wahlbeeinflussung vor, daß unbedingt eingeschritten werden mußte. — Die Behörden werden aber wahrscheinlich diese und andere Verstöße gegen das Wahlgesetz ignorieren, denn für sie ist der Arbeiter ja nur Kanonenfutter und Arbeitsvieh. Arbeiter, mit dem Stimmzettel siegt ihr nie!

## Knapsack

Wir dulden nicht, daß man über uns Lügen verbreitet. In einer öffentlichen Versammlung der KPD versuchte der Referent Röstlein die SAP und die Genossen Seydewitz und Rosenfeld zu verunglimpfen. Unser Genosse Schäfer, welchen man — das soll anerkannt werden — zweimal sprechen ließ, gab unter spannender Aufmerksamkeit der Versammlung unsere Stellungnahme zur politischen Lage bekannt, erläuterte unser vorläufiges Aktionsprogramm (mit welchem Böstlein gegen uns geriet) und erklärte, wie unser endgültiges Programm zustande kommt und aussehen wird. Er schilderte die verfehlte Taktik der KPD-Bürokratie, denn z. B. nicht dadurch sei der am 4. Januar vorgesehene Streik im rheinischen Braunkohlengbiet zusammengebrochen, daß massenhaft Polizei aufgebeten war, sondern dadurch, daß die KPD Aktionen vom grünen Tisch aus befiehlt, ohne vorher mit den Belegschaften in Verbindung zu treten. Aktionen einer Partei allein würden immer zusammenbrechen. Nur die wirkliche Einheitsfront aller Proletarier ist in der Lage, fruchtbare Aktionen gegen die herrschende Klasse zu unternehmen. Genosse Schäfer schilderte ferner den Aufbau unserer Organisation, wo die Mitglieder bestimmen, gegenüber der Apparatherrschaft der SPD und KPD. Böstlein von der KPD war gezwungen, sich des längeren mit uns zu beschäftigen, da die anwesenden Genossen der SAP es nicht zuließen, daß er falsche Darstellungen über unsere Partei gab. Unser Auftreten in der Versammlung war ein Erfolg für uns, und wir werden in Zukunft in allen öffentlichen Versammlungen unsere Ziele klarlegen, um mit unserem Programm an die Massen der anderen Parteien heranzukommen.

## Duisburg

DMV-Bürokratie gegen proletarische Einheitsfront. Die SAP hatte für den 11. 2. eine öffentliche Versammlung im Volksheim Obg-Meiderich (Heim des DMV-Duisburg-Hamborn) vorgesehen. In dieser Versammlung sollte der Genosse Hans Mayer, Köln, über „Eiserne Front oder rote Klassenfront?“ sprechen. Die Rechnung war jedoch ohne den DMV-Bonzen Ring gemacht worden. Obwohl der Saal des Volksheims schon vor drei Wochen für die öffentliche Versammlung der SAP festgemacht war, teilte der Oekonom unsern Genossen eine Stunde vor Beginn der Versammlung mit, daß der Angestellte des DMV, Ring, die öffentliche Versammlung der SAP im Volksheim untersagt habe. Als Grund für dieses Vorgehen gab Ring an, daß die KPD, die Freie Arbeiter-Union und die Gemeinschaft proletarischer Freidenker zum Besuch dieser öffentlichen Versammlung eingeladen hätte. Diese Tatsache war den Strategen des DMV bereits einige Tage vor dem 11. 2. bekannt. Damit es der SAP unmöglich war, die Versammlung in einem andern Saal durchzuführen, wurde unsern Genossen jedoch erst kurz vor dem vorgesehenen Beginn die Entziehung des Volksheims mitgeteilt. Der Tannenbergbund, der Ost- und Westpreußenverein und bürgerliche Sportvereine konnten bisher ungehindert ihre Veranstaltungen im Volksheim treffen, doch proletarischen Organisationen, die von der verhängnisvollen Politik der SPD abbrücken, verwehrt man die Benutzung. — Mit einem Gefühl des Ekels muß man feststellen, welche Formen der Kampf der „Eisernen“ gegen alle Proletarier annimmt, die in dem SPD-Kurs eine Schädigung der Arbeiterinteressen erkennen und wissen, daß nur das Zusammengehen aller Proletarier auf der Basis einer klaren proletarischen Politik die faschistische Gefahr beseitigen kann und die Grundlage für den sozialistischen Aufbau ermöglicht. Die zahlreich erschienenen Arbeiter waren über das Verhalten der Ring und Genossen äußerst empört. Aber auch solche Methoden werden das Vorwärtsschreiten unserer Bewegung nicht hemmen.

# Streifzüge durch Süddeutschland

## II. Die Bewegung in Baden

Von Fritz Rück.

In den öffentlichen Versammlungen der SAP hörte man immer wieder kommunistische Diskussionsredner darüber sprechen, daß die aus der SPD ausgeschiedenen oppositionellen Arbeiter direkt den Weg zur KPD hätten gehen können. In Baden ist ein praktisches Beispiel dafür geliefert worden, wie der Uebertritt eines oppositionellen Sozialdemokraten zur KPD sich auf seine Anhängerschaft ausgewirkt hat. Pfarrer Eckert in Mannheim hat bekanntlich den Sprung gewagt und braut heute in öffentlichen Versammlungen eine etwas merkwürdige Mischung von hundertprozentiger Lenin-festigkeit und religiösem Sozialismus zurecht. Unter dem Eindruck seines Schrittes ist jedoch der größte Teil der früher in der SPD mit ihm verbundenen oppositionellen Genossen in der SPD geblieben und macht dort keine Opposition mehr, sondern Wahlarbeit für Hindenburg.

Im Gegensatz dazu haben sich die Ortsgruppen der SAP im Geburtslande des deutschen Revisionismus gut entwickelt. Die wenigen öffentlichen Versammlungen, die wir bisher abhalten konnten, waren gut besucht, obwohl die Führer der „Eisernen Front“ die Parole ausgegeben haben, unseren Versammlungen fernzubleiben. Einzelne sozialdemokratische Arbeiter kamen trotzdem, aber sie beteiligten sich nicht an der Diskussion. Dagegen wurde fast jede unserer Versammlungen die Ausgangsstelle eingehender taktischer Auseinandersetzungen mit den Genossen der Kommunistischen Partei. Auch in Baden kann festgestellt werden, daß die Mitglieder der KPD eine wachsende kritische Einstellung zur ultralinken Taktik ihrer Zentrale haben und unsere Argumente ernsthaft anhören und prüfen. Dagegen sind die Diskussionsredner der KPD eng an das mitgebrachte Referentmaterial gebunden, und da es heute schon völlig veraltet ist und auf die im Mittelpunkt stehenden politischen Aufgaben nicht eingeht, zeigt sich häufig das groteske Bild, daß die aufgelegte Walze in allen Fragen am Referat vorbeigeht.

Der badische Bezirksparteitag zeigte, daß unsere Bewegung hauptsächlich

noch getragen wird von jungen Genossen, die noch über wenig Erfahrungen im praktischen Aufbau einer Organisation und in der Arbeiterbewegung verfügen, aber außerordentlich entwicklungs-fähig sind. Die Diskussion über prinzipielle und taktische Fragen innerhalb der Partei, wie die Auseinandersetzung mit anderen Parteien hat sie gefestigt. Die Hauptaufgabe ist in Baden eine ganz systematische Arbeit in den Betrieben und Gewerkschaften, um von hier aus sowohl die Hindenburg-Politik der „Eisernen Front“ wie den RGO-Kurs der KPD erfolgreich bekämpfen zu können.

In den beiden Universitätsstädten Heidelberg und Freiburg spielt die Auseinandersetzung mit der Kartuffra und der Versuch einer Zusammenfassung der Kräfte gegen den Faschismus die wichtigste Rolle. In Freiburg spielen die Faschisten eine gleiche Rolle, hier beherrscht der battalische Block die Universität. Allgemein ist speziell in Baden wie überhaupt in Süddeutschland die faschistische Bewegung nicht im Aufstieg begriffen, sondern sie stagniert. Das zeigt sich sowohl in den Universitätsstädten wie auch in den Orten mit starker Industrie. Auf dem Lande sympathisiert ein Teil der Großbauernsöhne mit dem Faschismus, die Mehrzahl der Landbewohner ist in den Händen des Zentrums und gegen alle Abenteuer. Die Krise beginnt sich auch hier immer stärker auszuwirken, in Baden sind verschiedenen Sparkassen und andere Kreditinstitute verkracht, und ganze Dörfer werden dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen.

Der allgemeine Eindruck ist, daß bei einem faschistischen Staatsstreich im Norden der Süden nicht mitmachen würde, die Mainlinie, auf die auch bestimmte französische Militärkreise spekulieren, wird vielfach erörtert und in den Kreis der Wahrscheinlichkeit gezogen. Die Bedingungen für den Aufbau unserer Bewegung sind hier schwer und liegen anders als in ausgesprochenen Industriegebieten. In der größten Industriestadt Badens, in Mannheim, hat die Partei einen schweren Stand, aber sie gewinnt an Boden und ist bereits zu einem politischen Faktor geworden, der ernsthaft in die Wagschale fällt.

## Hamborn

Eine Mitgliederversammlung der SAP-Ortsgruppe im Volkshaus nahm einstimmig folgende Entschliebung an:

Die am 13. 3. 32 tagende Mitgliederversammlung der SAP-Ortsgruppe Hamborn begrüßt freudig den Beschluß der Reichskonferenz der KPD-Minderheit und ruft den neuen Mitkämpfern ein kräftiges Willkommen zu. Durch den Beitritt der KPD-Minderheit zur SAP wird die Front zur Schaffung der proletarischen Klassenfront durch alte, revolutionäre, im Kampf erprobte Kämpfer verstärkt. Moge dieser Schritt dazu beitragen, das Proletariat möglichst bald aktionsfähig zu machen. Für unsere gemeinsame Arbeit sei das Vermächtnis K. Liebknechts, R. Luxemburgs und N. Lenins Richtschnur.

Weiter wies der Vorsitzende, Genosse Völker, darauf hin, daß alle Kraft eingesetzt werden müsse, um die Abonentenzahl der „SAZ“ im Lauf dieses Monats zu verdoppeln. Wenn es dem einzelnen infolge der wirtschaftlichen Lage nicht möglich sei, die Tageszeitung allein zu abonnieren, so möge jeder sich einen Nachbarn zum Halten mit heranziehen. Zur Preußenwahl seien unvoriglich Vorbereitungen zu treffen. Vor allem müsse für genügend „Munition“ gesorgt werden. — Den Bericht vom Bezirksparteitag erstatteten die Genossen Pieter und Schoderow. Hieran schloß sich eine rege Aussprache. — Die Märzfeier findet, wie der Vorsitzende bekanntgab, am 20. März, 14.30 Uhr, statt. Gemeinsam mit anderen Organisationen seien Vorbereitungen für eine große Demonstration getroffen. — Nachdem noch einstimmig beschlossen worden war, daß die Partei sich geschlossen an der Beisetzung des von den Nazis erschossenen Arbeiters beteiligt, wurde die Versammlung geschlossen.

## Hannover

Bei der Reichspräsidentenwahl erzielte der kommunistische Kandidat Thälmann gegenüber der Reichstagswahl vom 14. September 1930 5273 Stimmen oder 1,5 Prozent mehr. Die Nationalsozialisten stiegen von 20,7 Prozent auf 33,8 Prozent. Das nennt der „Volkswille“ die „Niederlage des Faschismus“. Die Stimmen der für Hindenburg eintretenden Parteien fielen von 68,4 Prozent auf 55,1 Prozent. Wahrscheinlich ein glänzender Sieg. — Bemerkenswert sind bei dieser Wahl zwei Dinge. In den ausgesprochenen Beamten-Wohnbezirken wurde eine unverhältnismäßig hohe Anzahl Stimmen für Hitler abgegeben. Diese überstiegen in mehreren Bezirken die für Hindenburg abgegebenen Stimmen um ein bedeutendes. Wieviel nationalistische Zellen mögen sich wohl bei den Beamten gebildet haben, von denen Herr Severing nichts weiß oder wissen will? Dann war aber auch zu beobachten, daß in den hauptsächlichsten Arbeiterbezirken ungewöhnlich viel ungültige Stimmen abgegeben wurden, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich die Mitglieder der SPD der Wahlpflicht nicht entziehen konnten, Hindenburg aber nicht wählen wollten und sich auf diese Weise halfen.

## Schwerin i. M.

Die Ortsgruppe der SAP hielt ihre erste ordentliche Generalversammlung ab. Der bisherige Vorsitzende, Genosse Winkler, gab einen kurzen Tätigkeitsbericht, aus welchem hervorging, daß die Bewegung äußerst lebhaft war. In den knapp fünf Monaten ihres Be-

stehens hat die Ortsgruppe 3 öffentliche und 5 Mitgliederversammlungen veranstaltet. Daneben machten sich noch 8 Vorstandssitzungen notwendig. Alles in allem konnte festgestellt werden, daß die Ortsgruppe gut laufen gelernt hat. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Genosse Rich. Kiel; Kassierer Genosse Rabenhorst; Schriftführer Genosse Winkler; Beisitzer die Genossen Berner und Saïmon. — Hierauf gab Genosse Rich. Kiel einen Bericht über die Bildung eines Ausschusses zur Herbeiführung der proletarischen Einheitsfront. Besonders wurde betont, daß die KPD auf ihrer roten Einheitsfront beharre und nur bereit sei, uns zur Mitarbeit unter ihrer Führung zuzulassen, was von der SAP abgelehnt werden müsse. In Schwerin wurde ein aus sieben Mitgliedern zusammengesetzter Ausschuß gewählt, welchem drei Mitglieder der KPD, drei Mitglieder der SAP und ein Mitglied des Reichsbanners angehören. Die lebhafteste Diskussion ergab, daß wir in dem Ausschuß mitarbeiten sollen, solange es die KPD mit der Bildung der proletarischen Einheitsfront ehrlich meint, niemals dürfen wir uns aber zu kommunistischen Parteigeschäften gebrauchen lassen. — Zum Schluß berichtete Genosse Winkler noch über unsere Stellung zur Reichspräsidentenwahl. Der örtliche Vorstand der SAP versuchte, einen gemeinsamen Wahlauschluß mit der KPD zu bilden, was von dieser abgelehnt wurde. Die Versammlung verurteilt aufs schärfste die Stellung der KPD. — Mit der Aufforderung, für „Kampfsignal“, „SAZ“ und „Klassenkampf“ eifrig zu werben, wurde die Versammlung geschlossen.

## Eisenach

Die Ortsgruppe der Freien Lesergewerkschaft faßte in ihrer letzten Mitgliederversammlung folgende Entschliebung: „Die Ortsgruppe Eisenach der AFLD ist davon überzeugt, daß zur Abwehr der immer bedrohlicher werdenden faschistischen Gefahr der engste Zusammenschluß der gesamten Arbeitnehmerschaft erforderlich ist. Aus der Erkenntnis, daß eine Verständigung zwischen Kapital und Arbeit grundsätzlich nicht möglich ist, verlangt sie klare Abgrenzung der Fronten. Die Ortsgruppe Eisenach der AFLD ist bereit, sich einem Abwehrkartell auf sozialistisch-revolutionärer Grundlage anzuschließen. Sie fordert alle befreundeten Organisationen auf, in diesem Sinne eine proletarische Einheitsfront zu schaffen.“

## Schmölln

„Eiserne Pleite“. Da hatte man den Dr. Schäfer rangeholt und bei 50 Pfg. Eintritt auch ein ganz gutes Geschäft gemacht. So glaubte man, die Arbeiter für den Hindenburg-rummel endgültig eingeseift zu haben. „Kommunisten erhalten das Wort nicht“, hatte der SPD-Lenker verkündet. Daß nur Neugier die Menschen in die Schäferversammlung gelockt hatte, zeigte sich am Sonnabend. Die „Eiserne“ hatte mit viel Lärm einen „Aufmarsch der Eisernen Front“ angesagt. Mit Mühe und Not hatte man nicht ganz 400 Mann auf die Beine gebracht, obwohl auch das Reichsbanner von Nachbardörfern eingesetzt worden war. So

viele Leute sind sonst auch ohne „Eiserne“ auf die Beine gebracht worden. Wo waren die Massen der „Eisernen“? Die Gewerkschaftler, die Sportler usw. — ja, wo waren die SPD-Mitglieder — die SPD-Ortsgruppe hat noch immer etwa 600 Mitglieder! Daß die „Eisernen“ sich selbst ihres Tuns schämten, ging wohl am deutlichsten daraus hervor, daß man im ganzen Aufmarsch nicht ein einziges Plakat sah! Man traute sich vor den noch am Markte versammelten Proleten der SAP-KPD-Kundgebung auch kein Wort für die „Eiserne“ oder gar für „Unsern Besten“ zu sagen. Mit einem Wort, eine vollendete Pleite! Arbeiter, zieht daraus die Konsequenzen!

Eine Abfuhr holten sich die unentwegten SPD-Kinderfreundestrategen beim Volkshor. Es will ihnen nicht in den Kopf, daß der Volkshor sich nicht zu einer SPD-Filiale stempeln läßt. Aus sachlichen Gründen hält der Volkshor daran fest, daß unser Genosse Schneider weiterhin Leiter des Kinderchores bleibt. Die sogenannten „Kinderfreunde“ sind der Meinung, daß es verbrecherisch ist, daß Schneider neben Roten Falken auch kommunistische Kinder mitsingen läßt. Nein, das geben sie nur vor; Hans Schumann bekannte, daß das nicht der Grund ihres Aergers sei — sondern nur die Person des Leiters. Wir können seinen Schmerz verstehen; denn es erweckt schließlich unangenehme Erinnerungen, wenn die Kinder in der Singstunde neben vielen Volksliedern Sachen lernen wie „Sozialistenmarsch“, „Warschawjanka“, „Internationale“. Das geht doch nicht mehr, seitdem man zu den „Anständigen Deutschen“ (s. „OV“ Nr. 58!) gehört. — Und da der Volkshor sich nicht zu einem Dummengunstreich hergab, kündigte man ihm die Freundschaft! (Aber „Spaltung“ ist das wohl nicht, was?) Arbeiter, schickt eure Kinder weiterhin in unsern Kinderchor!

Naturfreunde gegen „Eiserne“. Die Naturfreunde haben sich gegen die „Eiserne Front“ entschieden. Auf Grund eines Antrags von Otto Kaufmann (SPD!) haben sie sich auch bei ihren Instanzen gegen den Beschluß der Zentralkommission für Arbeitersport beschwert. In ihrem Antwortschreiben rückt auch die Reichsleitung der Naturfreunde von der EF ab.

## Stützerbach

Katastrophale Niederlage der SPD. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl bedeutet für die Stützerbacher SPD eine Katastrophe. Es wurden in den beiden Ortsteilen (Preußen und Thüringen) für Hindenburg nur 512 Stimmen abgegeben, 20 weniger als für Thälmann. Wenn man in Betracht zieht, daß die SPD bei den letzten Reichstags-, Landtags- und Gemeinderatswahlen ständig mehr als 1000 Stimmen erhielt und daß in den jetzt für Hindenburg abgegebenen 512 mindestens 100 bürgerliche Stimmen enthalten sind, so kann man den außerordentlichen Rückgang des sozialdemokratischen Einflusses ermessen. Im preußischen Anteil allein liegen die Vergleichsziffern zwischen Hindenburg und Thälmann für die SPD noch wesentlich ungünstiger. Wären gleichzeitig im preußischen Anteil Gemeinderatswahlen gewesen, so würde sich die Gemeindevertretung, die jetzt aus 8 sozialdemokratischen und 8 bürgerlichen Mitgliedern besteht, aus 3 Sozialdemokraten, 4 Kommunisten, 1 SAP-Genossen, 6 Nazis und 2 sonstigen Bürgerlichen zusammensetzen. — Das Ergebnis dieser Wahl sollte für die SPD eine Mahnung sein, das Steuer endlich herumzuwerfen und eine Politik zu treiben, die das Interesse der Arbeiterschaft wahrnimmt; sonst wird sie bei den nächsten Wahlen ganz von der Bildfläche verschwinden.

## Eibenstock

Sportler lehnen „Eiserne Front“ ab. In ihrer letzten gutbesuchten Mitgliederversammlung nahmen die Arbeitersportler folgende Resolution gegen nur 3 Stimmen bei einer Stimmenthaltung an: „Die Mitgliederversammlung der „Freien Turnerschaft“ Eibenstock protestiert aufs schärfste gegen den Beschluß des Bundesvorstands, der die Mitglieder verpflichtet, sich einzusetzen für die „Eiserne Front“. Wir mißbilligen den einseitigen Mißbrauch der Bundesorgane für diese Zwecke. Wir anerkennen die Notwendigkeit der Einigung des Proletariats in der „Roten Einheitsfront“. Mit allen Kräften werden wir auch weiterhin organisatorisch für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung werben, verlangen aber vom Bundesvorstand, daß er die Bundesstatuten achtet.“

In der letzten Parteiversammlung konnten wiederum 4 Genossen in unsere Reihen aufgenommen werden. Seit Ortsgruppen-gründung konnte in jeder Mitgliederversammlung von Neuaufnahmen berichtet werden. Ueber den Verlauf des Bezirksparteitages berichtete Genosse Unger. Die Stellungnahme zur Reichspräsidentenwahl wird für gut befunden. Mit dem Appell, eine noch viel größere Aktivität zu entfalten und für unsere Presse zu werben, fand die Versammlung ihr Ende.

## Planitz

In unserer sehr gut besuchten Mitgliederversammlung sprach Genosse Carl Hiestermann über das Thema „Welches sind die Voraussetzungen für den Sieg der proletarischen Revolution? Genosse Lang gab einen Bericht vom Bezirksparteitag. Nach Erledigung einiger organisatorischen Angelegenheiten konnte die Versammlung geschlossen werden.

Thälmann hat 804 Stimmen mehr erhalten als bei der letzten Wahl die KPD. Dieser Zuwachs ist auf das Konto unserer Partei zu schreiben und wäre noch größer, wenn die KPD-Bürokratie ihren Fehler mit der Aufstellung Thälmanns, den selbst Kommunisten nicht für den geeigneten Mann halten, einsehen würde und zum 2. Wahlgang einen gemeinsamen Kandidaten aufstellen würde.



## „Gewissenhafte“

### Kampfweise

Chauffeur der Ueberschrift: „Sapöre gegen SAP“ schreibt die „Gewissenhafte“ das Organ des Gesamtverbandes in ihrer Nummer 9 in der Beilage „Verkehrsbund“ folgendes:

„In Berlin erscheint ein Organ der SAP, der sogenannten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, deren glücklicherweise recht dünn gesäte Mitglieder im Volksmund kurz Sapöre genannt werden. Im Kampf um die Seele der Kraftwagenführer macht es der Roten Fahne wütende Konkurrenz. Um so erstaunlicher ist die Stellungnahme des Sapörens „Arbeiterpolitik“ gegen die Verurteilung von Autoraubern. Wir finden es mehr als seltsam, daß die „Arbeiterpolitik“ diese Raubtaten psychologisch erklärt und sogar verteidigt.“

Wir wissen nicht, was die „Arbeiterpolitik“ irgendwann einmal über Autoräuber geschrieben haben mag. Hingegen wissen wir, daß die SAP keine „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ ist und daß die „Arbeiterpolitik“ mit der SAP nicht das allergeringste zu tun hat. Diese wohl allen politisch interessierten Arbeitern bekannten Tatsachen sollten sich eigentlich auch bis in die Redaktion eines führenden Gewerkschaftsblattes herumgesprochen haben. Nach dieser Kostprobe kann man sich vorstellen, mit welcher Sachlichkeit SAP-Genossen in ihren Gewerkschaften bekämpft werden. Um so notwendiger ist es, überall mit verstärkter Energie gegen diese unwürdigen Methoden Front zu machen und für eine andere Einstellung der Gewerkschaften zu kämpfen.

## Politischer Osterfrieden

Auf Grund von Artikel 123, Abs. 2, der Freistaatsverfassung sind für das Gebiet des Freistaates Sachsen alle Versammlungen, Umzüge und sonstigen demonstrativen Veranstaltungen unter freiem Himmel für die Zeit vom Sonntag, den 20. März bis einschließlich 29. März 1932 verboten. Ausgenommen vom Verbot sind gewöhnliche Leichenbegängnisse, die hergebrachten Züge von Hochzeitsgesellschaften, kirchliche Prozessionen, Bittgänge und Wallfahrten. Zuwiderhandlungen werden nach Teil 7, § 9 der dritten Reichspräsidentenverordnung vom 6. Oktober 1931 in Verbindung mit den §§ 2 und 3 der Reichspräsidentenverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 bestraft.

## Zur Prinzipienklärung des SJV

In der in unserer Diensttag-Nummer veröffentlichten Prinzipienklärung des SJV fehlte durch ein Versehen ein Satz, der sich mit der Sozialistischen Jugendinternationalen auseinandersetzt. Dieser Satz lautet:

„Die beiden bestehenden Jugendinternationalen vermögen dieser Aufgabe nicht gerecht zu werden. Die Sozialistische Jugendinternationalen, die sich im Schlepptau der II. Internationale befindet, ist eine Vereinigung verschiedener nationaler Organisationen, mit kleinbürgerlich-pazifistischen Zielsetzungen.“

## Neugersdorf

„Abfuhr der Einheitsfrontler“, so schrieb die „Löbauer Volkszeitung“ über eine Versammlung der Eisernen Front. Einige Tage vorher schrieb man von einer Abreibung, die die „Thälmann“ dort erhalten sollten. Wir haben nichts davon gemerkt. Vielleicht darum nicht, weil die von zirka 1000 Personen besuchte Versammlung über die Hälfte aus SAP- und KPD-Genossen bestand. Stadtverordneter Franke, Dresden, bemühte sich darzulegen, warum die SPD für

# Die Versammlungswelle

### Bezirk Hessen-Kassel

In Vollmarshausen, einem Ort mit 1700 Einwohnern, fand eine öffentliche Versammlung statt. Es sprach unser Genosse Kleinert, Kassel, über das Thema: „Schafft die proletarische Einheitsfront“. Die Einwendungen eines Genossen der SPD, welcher über 30 Jahre in der Gewerkschaftsbewegung steht wurden von seinem Bruder, welcher zur Zeit selbst noch der SPD angehört, auf das Entschiedenste widerlegt. 10 Prozent der Versammlungsteilnehmer wurden für uns gewonnen, so daß eine Ortsgruppe in Stärke von 15 Genossen hier ins Leben gerufen worden ist. Weitere Neugründungen von Ortsgruppen in unserem Bezirk werden Zeugnis ablegen für den unaufhaltbaren Aufstieg unserer Bewegung.

### Gütersloh

KPD, SAP und ABPD veranstalteten gemeinsam eine Massenkundgebung. Der Saal war überfüllt. Eine solche Versammlung hat seit Jahren hier am Orte nicht stattgefunden. Es sprachen für die KPD Genosse Bockermann, für die ABPD Genosse Vitus Heller (Reichsführer der ABPD) und für die SAP die Genossin Maria Dauer-Herne. Unser Vorgehen sollte den KPD-Genossen an anderen Orten zeigen, daß nur durch Zusammenarbeiten aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Organisationen es möglich ist, zum Nutzen der gesamten Arbeiterklasse zu wirken.

### Weißbach bei Schmölln.

Die Schmöllner Ortsgruppe unternahm am Tage vor der Präsidentschaftswahl einen Vorstoß aufs flache Land. Genosse R. Franz-Kriebitzsch referierte über „Eiserne Front oder proletarische Klassenfront“. Er kennzeichnete treffend, wie uns die Politik der SPD immer weiter ins Elend hineingebracht hat und noch bringen wird, wenn ihr die Arbeiter nicht endlich die Gefolgschaft versagen. Die anwesenden SPD-Genossen und SPD-Anhänger erklärten sich mit dem Redner völlig einverstanden; ja sie erklärten, daß auch sie in Kürze den Trennungs-

Hindenburg stimmt. In der Debatte sprach von der SAP Genosse Kurt Liebermann, Dresden, der die Einheitsfront von den Schwarzweißbroten bis zur Sozialdemokratie aufzeigte. Genosse Breitenborn von der KPD führte aus, daß jeder klassenbewußte Arbeiter nur Thälmann wählen müsse. Der Berichterstatter der Volkszeitung schiebt dann den „Spalt“ die Schuld zu, daß die SPD Hindenburg wählen müsse.

## Wilkau

Ursachen und Folgen. Bei der Präsidentschaftswahl gelang es uns, in Wilkau, die Stimmenzahl für Thälmann auf fast das Doppelte der kommunistischen Stimmen vom September 1930 zu steigern. Gerade weil wir dieses Ergebnis auf den Einfluß und die Agitation der SAP buchen dürfen und vermuten, daß ohne unsere Arbeit diese Zahlen infolge der Isolierung der KPD noch unter den Ergebnissen von 1930 liegen würden, haben wir das Recht, am Verhalten der Wilkauer Parteileitung der KPD und den schlechten Paroleschmieden ihrer Bezirksleitung schärfste Kri-

stich ziehen wollten. Empört waren die SPD-Genossen vor allem über die Haltung der sogenannten „Linken“ und über die bürgerlich kitschige Schreibweise der „Osthüringer Volkszeitung“. Dieses angebliche „Organ für die Interessen des werktätigen Volkes“ wird wohl bald in Weißbach nicht mehr zu finden sein. An seine Stelle treten „Kampfsignal“ und „Sozialistische Arbeiter-Zeitung“.

### Eisenach

Am vorigen Freitag sprach hier in öffentlicher, gut besuchter Versammlung, Genosse August Siemsen, M.d.R. Der Redner zeigte auf, welche Machtfaktoren heute in Deutschland entscheidend sind, und daß die „Eiserne Front“ infolge falscher Frontstellung kein Kampfinstrument gegen den faschistischen Kurs in Deutschland sein kann. Der SAP stellt er als Hauptaufgabe, die revolutionäre Bewußtseinsbildung der Massen zu fördern, damit sich die einheitlich proletarische Einheitsfront bilden könne. An der Aussprache beteiligten sich u. a. ein Genosse vom Jsk und einer von der KPD. Letzterer versuchte in sachlicher Form eine Auseinandersetzung mit der SAP. Leider kam er dabei über die üblichen ZK-Phrasen nicht hinaus. Im Schlußwort betonte Genosse Siemsen demgegenüber unsere Bereitschaft zur Zusammenarbeit ohne Parteigoismus und zu grundsätzlicher Diskussion über die in der heutigen Lage notwendigen Aktionen der gesamten Arbeiterklasse. Seine Ausführungen fanden vollen Beifall. Es steht außer Frage, daß der besinnlichere Teil der Versammlungsbesucher die mit größter Klarheit vorgetragenen gedankengänge des Genossen S. aufmerksam überprüfen und im Sinne des revolutionären Klassenkampfes verwerten wird.

### Eibenstock

Die vom Einheitskartell durchgeführte Wahlversammlung war von mindestens 600 Personen besucht. Es referierten die Genossen Felix Unger (SAP) und Hermann (KPD). Die Versammlung, in der nach Jahren erbittertstem Bruderzwist Proletarier verschiedener Parteien sich wieder sachlich und ruhig aussprechen konnten, war ein großer moralischer Erfolg.

tik zu üben. Wir hatten, obwohl unsere Partei bereits gewaltige Kundgebungen für die Kandidatur Thälmann durchführte, die kommunistische Parteileitung vor der Wahl rechtzeitig aufgefordert, mit uns gemeinsam eine breite Massenagitation durch gemeinsame Veranstaltungen zu entfalten. Die Kommunisten haben, ohne ihre Funktionäre auch nur zu fragen, das abgelehnt. Sie gestatteten uns nur „großmütig“, ihre Partei-Veranstaltungen zu unterstützen! Wir mußten das ablehnen. Das Ergebnis war, daß die einzige Wahlversammlung der KPD ohne unsere Unterstützung den kläglichen Besuch von 80—90 Leuten aufwies. Der Aufmarsch am Sonnabend, der mit unserer Unterstützung eine große Sache hätte werden können, wies nur 150 Teilnehmer auf. Durch diese schwache Agitation nur war es möglich, daß die Stimmenzahl für Thälmann noch unter den Erwartungen blieb. Wir hoffen, daß die kommunistischen Arbeiter aus dieser Erfahrung lernen werden und bereit sind, endlich die Rote Einheitsfront aller Schaffenden zu bilden und die Hetze und Sabotage ihres Apparates verhindern helfen.

## Lumpensammler

Lumpen kauf ich, Lumpen, Papier, ich kauf den Trödel der Welt vom Eisernen Kreuz bis zum Pfaffenbrevier, im Hinterhof, und im Kellerloch hier — bis die Welt zusammenfällt.

Ich seh ja in jeden Küchentopf. Ich weiß, wo's vermodert, vermorscht. Der Hunger greint aus dem Kinderkopf, aus dem Frauenkopf, aus dem Männerkopf — wer wie ich die Häuser durchforscht!...

Lumpen für Ware! Lumpen für Geld! Zu Ihnen, gnäjä Frau, komm ich fast wie bestellt — Ein Kleid, ein altes? Ein enges Korsett? Jawohl, meine Dame, Sie werden zu fett. Sie werden zu fett trotz der dünnen Zeit — Die Mode von gestern. Ein altes Kleid. —

Die Erde dreht sich, ein Leib von Glatzen, ein Bauch, den ein heftiges Fieber bläht. Schon kocht es innen, schon droht sie zu platzen! Es hilft kein Besprechen, es hilft kein Bees hilft ihr keine Diät. [schwatzen,

Noch nicht ganz so weit. Noch sind ein paar die halten sie außen umwunden. [Fetzen. Die Lumpen sind käuflich! Es gibt ein Hetzen. Diese Welt will sich durchaus selber versetzen in den letzten, armseligen Stunden.

Lumpen für Ware! Lumpen für Geld! Ich weiß, was die Welt zusammenhält. Meine Herrn Millionen! Ihr auf den Straßen! Ihr wenigen übrigen hinter Maschinen! Wir wollen nicht mehr miteinander spaßen.

Es gibt noch paar Lumpen, verdreckte Ruinen,

Theater auf Autoritätenbühnen — weiter nichts — Taschenspielwunder!

Hört gut drauf: Morgen machen wir in dem Plunder Ausverkauf! Helmuth Flieg.

## Weder Soldaten noch Militärs

In der gegenwärtigen Vorkriegszeit, in welcher der Kampf um faschistische Nuancen geführt wird, werden wieder Bücher um den wahren Soldaten geschrieben. Die Debatte ist sehr erregt. Ein Herr von Volkmann-Leander schreibt ein Buch über den Unterschied zwischen „Soldaten“ und „Militärs“. Er verfiert mit großer Erbitterung die These, daß allein der Soldat den Vorzug genießen dürfe und während des Weltkrieges auch genossen habe, seine Lungen fürs Vaterland in vierundzwanzigstündigem, gemächlichem Sterben auszukosten, während der Militär immer der „Spießler in Uniform“ gewesen sei, der „Karrierist“, das „Zierstück der Gesellschaft“.

Da Herr von Frankenberg General gewesen ist und sich als Militär und nicht als Soldat fühlt, polemisiert er gegen Volkmann-Leander in einer Berliner großbegrifflichen, also nationalistischen, Zeitung über zwei Spalten hinweg.

Er gibt zunächst seiner Anerkennung über Volkmanns Patriotismus folgendermaßen

Ausdruck: „Mit glühender Vaterlandsliebe und leidenschaftlichem Willen, Hochziele aufzurichten, macht sich der Verfasser zur Aufgabe, den Idealtypus des „Soldaten“ zu kennzeichnen, wie ihn die heutige Notzeit nicht nur im begrenzten Rahmen der Berufstätigkeit als Heeresangehörigen, sondern auch in erweiterterem Sinne als Vorbild und berufenen Führer der Nation im Kampfe um die deutsche Zukunft erfordert.“

Nachdem der Herr General und Großpensionär den Soldaten als den Führer aus unserer Notzeit also gekennzeichnet hat, schließt er seinen Aufsatz: „Das Gesamtbild der ruhmreichen alten Armee der Jugend unverfälscht zu überliefern, ist aber wohl eine der vornehmsten Pflichten des alten Offiziers.“

Das verkalkte Offiziersgesindel, an Mord gewöhnt, plagt der militaristische Johannistrieb. Unverfälschtes Gesamtbild der ruhmreichen Armee? Noch führt ihr Hahnenkämpfe um den getarntesten Ausdruck, der sich für eure Subalternen eignen könnte. Wenn ihr die Duplicierung der Jugend und die Verfälschung des Begriffes ablehnt, schlage ich eine Bezeichnung vor, die entsprechend begründet werden soll. Sprech nicht mehr von Soldaten und Militärs, erspart euch die Tinte in diesem nutzlosen Streit, nennt die Krieger künftig nur noch: Scharfrichter!

Soldat? Es wäre schimpflich für einen nationalen Mann, für den nationalen Mord Sold anzunehmen. Militär? Wer „ficht“ und „kämpft“ denn noch von euch? Ihr bedient Griffe, Hebel und verbreitet Pest und Tod um euch her!

Scharfrichter! Geschärf ist das Schwert des Nachrichters, mit welchem er den Kopf vom Rumpf des Delinquenten trennt.

Marxistischer Arbeitsabend. Diese Schulungsabende für unsere Frauen werden fortgesetzt. Der nächste findet Donnerstag 12:20 Uhr bei der Genossin Ida Trultzsch statt.

Die Eintragung der Aufwertung Guthaben für die Sparkassenbücher von 1—15 000 werden bis Mittwoch 12 Uhr in der Gemeindeparkasse durchgeführt.

## Zwickau

Die Nazianwälte hatten bei der Staatsanwaltschaft Zwickau im Zusammenhang mit der Nazi-Reichsbannerauseinandersetzung am Brünllasgut gegen den Regierungskommissar Krippner (Reichsbannermitglied) erneut eine Anklageschrift eingereicht. Die Staatsanwaltschaft hat jedoch dieses Verfahren eingestellt.

## 50 000 Genossen

setzen an zum Sturm für die SAZ!  
In jede Arbeiterhand die Sozialistische Arbeiterzeitung!  
Wer will sagen: „Ich kann nichts für die SAZ tun?“

## Organisationsnachrichten

### SAP

Bezirksverband Berlin: Groß-Berliner Funktionärerversammlung Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr, in Vogels Festalen, Brückenstr. 2 (Nähe Jannowitzbrücke).

Bezirksverband Berlin: Betriebs- und Gewerkschafts-ableitung Sonntag, 19. 3. 1932, 15. Uhr, im Sekretariat, Prenzlauer Allee 34

Ortsgruppe Neukölln: Zahlende Mittwoch, 16. 3. 20 Uhr: Abt. 1—3 bei Luffler, Ossa, Ecke Weichselstraße. Referent: Anna Hartoch. Abt. 4—5 bei Schenk, Rosenstr. 24. Referent: Herrmann Reich. Abt. 6—10 in der Nogatstraße, Nogatstraße, Ecke Bodestraße. Referent: Gen. Rubin. Abt. Britz wird Lokal durch Handzettel bekanntgegeben. Referent: Gen. Käte Frankenthal.

Ortsgruppe Mitte: Bildungskursus Fabian fällt diese Woche wegen der Funktionärerversammlung aus. Er findet voraussichtlich Donnerstag, 31. März, statt.

Ortsgruppe Pankow: Mittwoch, 16. 3., 20 Uhr, im Heim, Mühlenstr. 77. Thema: Marxismus-Leninismus. Es sprechen die Gen. Stecher und Georg Müller.

Ortsgruppe Tiergarten: Donnerstag, 17. 3. Abholung der Zeitung für die Zeitungspropaganda 18—20 Uhr, beim Genossen Gudczinski, Schleswiger Ufer 15.

Antifaschistisches Kartell Wedding: Gründung der proletarischen Klassenwehr nicht Mittwoch, 23. März, sondern Mittwoch, 16. März, 19.30 Uhr, bei Dabbert, Schulstr. 66, Nähe Exerzierstraße.

### SJV

Heute, Mittwoch, 16. März, 19.30 Uhr.

Bellplatz: Rätssystem.

Grünau-Falkenberg: Arbeitsgemeinschaft.

Frankfurter Allee: Proletarische Dichtung.

Lichtenberg: Tagespolitik.

Siemensstadt: Tagespolitik.

Sieglitz „Georg Ledebour“: Arbeitsgemeinschaft.

Unterbezirk Prenzlauer Berg: Heute, Gesamtbeteiligung an der Mitgliederversammlung der SAP, Milla-Festsäle, Schönhauser Allee 130. Klaus Zweiling spricht!

Osterfahrten: Alle Gruppen, die mit nach Prenzlitz fahren wollen, müssen sich umgehend an den Genossen Gustav Seeger, Berlin-Mariendorf, Chausseestr. 296, wenden.

Mitteilungen der BL.

Tambourkorps: Heute, pünktlich Uebung. Anfänger und Fortgeschrittene. Instrumente mitbringen!

Arbeitslosenrat Groß-Berlin: Heute, ab 10 Uhr, liegen alle politischen Zeitungen aus (Wahlresultate). 11 Uhr: Referat des Gen. Rück: Programm der SAP. 14 Uhr: Arbeitgemeinschaft. Strategie und Taktik des prol. Klassenkampfes. Referat des Gen. Kriebmann: „Warum versagt die heutige KPD!“

Wochenendkurs: Referentenschule und EBL 19./20. März. Am Sonnabend, Treffpunkt 19 Uhr, Bahnhof Schönhauser Allee, 19 Uhr, Bahnhof Pulitzstraße. Thema: „Teil- und Massenstreik“ und „Die Aufgaben der Partei in der Revolution.“

SAP Brühl-Kierberg-Heide: Öffentliche Versammlung

Samstag, 19. März, 19.30 Uhr, bei Besselmann in Heide. Redner: Gen. A. Mann, Köln, über: Die Wirtschaftskrise und die Aufgaben der Arbeiterklasse.

Deutscher Freidenker-Verband Hamburg: Mitgliederversammlung Samstag, 19. März, 19.30 Uhr, im Volkshaus, Mittelstraße.

Naturfreunde Zwickau: Mittwoch, 16. März, Lichtbildervortrag.

Turn- und Sportverein 1912 Zwickau-Schedewitz: Sonnabend, 19. März, Vereinsversammlung. U. a.: Lichtbildervortrag aus der Vereinsgeschichte.

Und der Soldat ist ja auch nur Richter im Sinne des Nachrichters. Das wahre Gericht hält die Börse, der Aktienmarkt, die Rüstungsindustrie, die, genau wie die Justiz, unter der Vorgabe, die Interessen des „Vaterlandes“ zu vertreten, ihre eigenen und die ihrer Auftraggeber vertritt. Auch was ihre Unabsetzbarkeit im kapitalistischen Staate anbetrifft, so lassen sich unschwer Parallelen zwischen beiden Institutionen feststellen. Beiden wird „das letzte Wort“ erteilt: dem Scharfrichter von der Justizhure, dem Soldaten von der Industrie. Das letzte Wort in beiden Fällen: bewußter Mord.

Übereinstimmungen im Verlauf der Mordkurve sind sogar festzustellen: kurz nach dem Kriege, als der Berufssoldat geächtet schien, ruhte auch das Handwerk des Scharfrichters. Heute, nicht zuletzt durch die Schuld einer allzu rücksichtsvollen Sozialdemokratie, stehen Zivil- und Kriegsmord hoch im Kurs. Die Klassenjustiz beherrscht das Feld, Minister dürfen nur noch Generäle a. D. werden, die Qualität des Menschen richtet sich nach der Zahl seiner militärischen Morde, Künstler werden nur noch nach ihrer Dienstzeit beurteilt, der Zivilist ist nur noch ein halber Mensch.

Verfälscht das Bild unserer Zeit nicht. Sucht nicht nach verlogenen Euphemismen.

Soldaten oder Militärs? Nein! Scharfrichter! Bald werden die Scharfrichter ihre Aufgabe zu erfüllen haben: wenn Industrie und Justiz euch zum Mord auffordern, dann mordet! Mit der Justiz auf die Guillotine, mit den Ausbeutern ins Grab. Nachrichters, — der Ausdruck ist zukunftsweisend. —

Herbert Duckstein.



# Sportschau der SAZ

## „Rote Kavallerie“ tagt Gegen Eiserne Front und Arbeitsdienstpflicht

In der Reichshalle in Aue-Erzgeb. hatten sich 58 Delegierte versammelt, die 30 Vereine vertraten; dazu 7 Bezirksratsmitglieder und 1 Ortsgruppenleiter hatten keine Delegierten entsandt.

Durch die Sportleitung hat der Bezirk 900 Mitglieder verloren und zählt jetzt noch ungefähr 3000 (dreitausend) Mitglieder. Alle Anwesenden gelobten den Verlust durch intensive Agitation wieder gutzumachen. Die Klassenverhältnisse sind als gut zu bezeichnen. Über alle Bereiche wurde eingehend debattiert. Es gelangte ein Antrag einstimmig zur Annahme, der besagte, dem Bundesvorstand anzufragen, ob die Beiträge herabzusetzen und dementsprechend die Unterstützungsätze zu regulieren. Ein Resolutionen wurden in welcher der Bundesvorstand aufgefordert werden sollte sich der Beschäftigung der „Eisernen Front“ anzuschließen, wurde gegen 13 Stimmen abgelehnt. Die meisten Redner sprachen sich gegen die „Eiserne Front“ und setzten sich für die proletarische Klassenfront ein. Gegen drei Stimmen wurde eine weitere Resolution angenommen, die wörtlich so lautet:

„Die am Sonntag, dem 28. Februar 1932, in Aue tagende Bez.-Versammlung des AR. und KB. „Solidarität“, Gau 13, Bez. 3, lehnt entschieden den „Freiwilligen Arbeitsdienst“ ab. Auch dort wo unsere Organisation Träger des Dienstes und der Arbeit sein können, in dieser praktisch zur Arbeitsdienstpflicht hinausdrückt“, wurde gegen drei Stimmen angenommen.

## Aus Südwestsachsen Konferenz der Jugendleiter.

12 Fußballvereine mit 13 Genossen und 11 Turnvereine mit 12 Genossen und 1 Genossin waren vertreten. Die Jugendleiter der Schwimmsportvereine fehlten. Eine Kontrolle der 26 Anwesenden über die politische und gewerkschaftliche Organisation ergab folgendes Bild: SPD 8, SAP 8, Gewerkschaft 24, 20 waren aus der Kirche ausgestiegen.

Im Bericht wurden nochmals kurz die Konferenz und der Schulungskursus gestreift, der besonderen Anknüpfung gefunden hat. Deshalb wurde der Wunsch laut, alters solche Kurse durchzuführen. Es folgte dann ein Referat über „Die Technik der geistigen Arbeit“.

Im Jahresplan beansprucht das Bezirksfest die größte Aktivität der Jugend. Die Durchführung des „Tag der Jugend“ wird den Sparten oder den Vereinen selbst überlassen. Die Pfingstwanderung sollen alle Vereine durchführen. Treffpunkt soll die „Rote Grube“ sein. Der Tageskursus im Herbst wird voraussichtlich in Mýlau durchgeführt. In der Frage der Freiwilligen Arbeitsdienstpflicht wurden die vom Landespartikell herausgegebenen Richtlinien empfohlen. Mit einem Appell für größere Beteiligung bei allen Veranstaltungen und der Wahl wurde die Konferenz beendet.

## Vorbereitung für das Bezirksfest.

Am 13. März waren die Frauen- und Männerturnvereine des Bezirks Zwickau zu praktischer Arbeit zusammengekommen. Es galt, die technischen Voraussetzungen für das Bezirksfest dieses Jahres zu schaffen.

In der großen Turnhalle der Lothar-Stritt-Strasse eröffnete Genosse Schröder diese gemeinsame Übungsstunde mit einigen Laubbungen, und dann lehrte Genosse Alfred Käseberg die Massenübungen für das Bezirksfest. In den übrigen Hallen wurden darauf die Geräteübungen von den beiden Bezirksturnwarten erläutert und zum Schluß machte Alfred Käseberg alle noch mit den Turnern für das Bezirksfest vertraut. In der anschließend stattgefundenen Sitzung sprach Genosse Schröder eingehend zum Programm des Festes.

Die Gruppenstunden werden am den 24. April festgelegt. Die Turnstunden für alle Frauen muß demzufolge auf einen anderen Tag, die rechtzeitig bekanntgemacht wird, verlegt werden. Die Gruppenstunden finden gemeinsam für Frauen- und Männerturner statt.

## Schwimmsport Die Bezirksabstimmung

war von nur 38 Personen besucht. Die Wahl war wahrscheinlich schuld daran. Die Leistungsstunde selbst war bei Planitz in guten Händen. Weil Crimmitschau fehlte, mußten die Wasserballspiele ohne Einberufung erfolgen.

Es sei hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß die Bezirksabstimmung am 27. März wegen des Osterfestes ausfällt.

## Achtung! Kampfrichterkursus

Alle Vereine, die Interesse an diesem Kursus haben, werden ersucht, ihre Prüfungsstellen an den Bezirkskommissionen Gen. Max Engelhardt, Weiden, Rönnestr. 66, zu melden. Die Meldungen müssen schriftlich und namentlich eingereicht werden.

## Fußball im Zwickauer Bezirk

Trotzdem sich die Spielfelder in sehr ungünstiger Verfassung befinden, wurden die Punktspiele programmgemäß fortgesetzt. Einige Spiele wurden bereits am Sonntagabend ausgetragen bei einigen Spielen die Anstoßzeiten geändert, um an der Wahrheit beteiligten Genossen freizumachen. Die Überraschungen bewegen sich diesmal noch auf einigermaßen erträglichem Niveau.

Wilkau erhielt nach seinem Sensationsieg über Reinsdorf von Vitzau einen Dampfer aufgesetzt. Vielau

gewann 6:1. Prachtige Stürmerleistungen auf der einen, klägliche auf der anderen Seite drückten dem Spiel ihren Stempel auf. — Reichenbach-Oberhohndorf lieferten sich ein wirklich selten torloses Treffen. — Niederhalla fand bei Reinsdorf starken Widerstand. Nach hartem Kampf gelang ein 4:2. — Marienthal brachte einen weiteren Sieg zustande. Dieses Mal war Planitz mit 1:2 der Unterlegene. — Der Neuling Ebersbrunn hat wegen Krankheit einiger Spieler die Mannschaft noch nicht richtig beisammen und unterlag gegen Zwickau mit 1:3. — Neuschönberg-Friedrichsgrün und Wiesenburg-Mülten-Nicola hielten sich mit 2:2 die Waage. — Pölla schlug Mülsen-Jacob überzeugend mit 9:0. — Leugendorf brachte seinem Lokalkonkurrenten Grün eine 5:3-Niederlage bei. — Brockau gewann gegen Steinpleis durch Eifer mit 3:2. — Lichtenanne blieb über Schöleis mit Glück 4:3-Sieger. — Crimmitschau und Mairsdorf lieferten sich einen ausgeglichenen, schönen Kampf, den die Gäste bis zur Halbzeit mit 2:0 für sich entschieden. Nach Wechsel gelang es C. den Gleichstand 2:2 herzustellen.

## Spieler der unteren Mannschaften:

Wilkau II 10:4; Reichenbach II 10:4; Oberhohndorf II 3:0; Niederhalla II 3:4; Wilkau 2 2:2; Niederhalla II 8:2; Crimmitschau II-Cainsdorf II 8:2; Marienthal II-Planitz II 4:6; Ebersbrunn II-Zwickau II 3:3; Hartensdorf II-Vielau II 5:1; Wilkau III-Reinsdorf III 6:2; Pölla III-Planitz III 3:2; Ebersbrunn III-Mülten-Nicola III 3:4; Crimmitschau IV-Hartensdorf III 1:5; Crimmitschau III-Schöleis II 8:2; Pölla III-Brockau II 8:0; Neuschönberg II-Mülten-Jacob A.M. 9:0.

Jugend: Wilkau-Vielau 2:1; Reichenbach-Oberhohndorf 5:0; Niederhalla-Reinsdorf 5:2; Crimmitschau-Cainsdorf 9:0; Lichtenanne-Marienthal 10:0.

## Hessen-Mittelrhein

### Fußball im 9. Kreis

Der vergangene Sonntag stand im Zeichen spannender Freundschaftsspiele. Frankfurts Meister, VfL 13-Bornheim, holte sich bei der Fr. T. Offenbach überraschenderweise eine klare 0:3-Niederlage. Dagegen hatte die Fr. T. Frankfurt-Bockenheim wenig Mühe, die pVg. Vöhrle-Frankfurt mit 8:1 aus dem Felde zu schlagen. Der Kreismeister TSV. Nannheim war in Großen-Linden zu Gast und bewies durch einen 10:2-Sieg sein hohes Können. Ein Großkampf fand in Wixhausen statt, wo sich die Meisterell Egelsbachs mit 5:2 behauptete. — Weitere Resultate: Jask-Frankfurt-Sprendlingen 2:3; FSV. 94-Frankfurt-Sachsenhausen-Schwannheim a. M. 1:3; FSV. Bonames-BSV 26-Frankfurt 0:7 (9); FTG. Daunstadt-Dreieichenhain 6:1; Birschofsheim-Dornheim 2:0; Wiesock-Heuchelheim 2:4; Ostheim-Gr.-Karben 2:3.

Am Sonntag g. spielten VfL 13-Frankfurt-FSV. 94-Sachsenhausen 2:2 und ASV. Westend-Frankfurt-Fr. Praunheim 3:2.

### Handball

Oberrodens Meistermannschaft mußte sich auf eigenem Platz gegen die FT. Griesheim b. D. nach hartem Kampfe mit 2:4 geschlagen begeben. — Jask-Frankfurt-Fr. Frankfurt-Bornheim 2:12; Dietschem-Sprendlingen 4:2.

### Schwimmen

Klubkampf Darmstadt-Frankfurt-Bockenheim 10:6 Pkt. Schwerathletik

Klubkampf Vorwärts-Achilles-Frankfurt-Rödelheim-Offenbach Sperrmen. 1. F. 2180, 2. O. 1905 Pfd.; Ringe: F.-R. 9:15 P.; Boxen F.-R. 4:4 P.

## Kleine Sportnachrichten

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Gau Sachsen, 7. und 8. Bezirk. Wander- und Ferienheim am Valtersberg bei Neukirch (Lausitz). Wanderausflugstabelle: Alfred Richter, Zittau, Peschkestraße 9/2.

Veranstaltungen der Ortsgruppen. Lauba: 17. März Versammlung beim Gen. Winkler. Zittau: 17. März, 20. Uhr im Jugendheim, Ebertstraße, geschlossener Filmabend: „Nanuk, der Eskimo“. Eingeführte Gäste willkommen. Gästekarten bei den Mitgliedern. — Jugendgruppe: 18. März, Vortrag: Die Naturfreundebewegung. Ref.: Gen. Baum. — Voranzeige für die Ortsgruppe: Osterluisen Riesengebirge. Abf. Karfreitag 4 Uhr nach Reichenberg. Soloritige Meldung beim Obmann. — Voranzeige für die Jugend: Osterluisen: 1. Gruppe (Erwerbslose): 5½ Tage auf Wanderung für nur 1,70 M. 1. Tag: Donnerstag, ins Jägerdorf, Abgang 19:30 Uhr ab Vorstadt (16 km). 2. Tag: Nach Tannenreich, Krebitz, Remersdorf (17 km). 3. Tag: Rabenstein, Katzenberg, Rudolfstein (12 km). 4. Tag: Balzütte, Katal, Wolsberg, Rauchberg, Frenzelberg (25 km). 5. Tag: Tollenstein, Neuhütte, Schweißquellen, Jägerdorf (15 km). 6. Tag: 16 Uhr Abmarsch nach Zittau. — 2. Gruppe: 3 Tage Sonnabend Bahnfahrt Greibitz-Teichstadt, Remersdorf. Treffen 17:30 Uhr am Hbf. Sonntag und Montag wie Gruppe 1. Mitgliedskarte mit fälliger Beitragsmarke, Paß und Schlafack nicht vergessen!

An alle Orts- und Jugendgruppen im 8. Bezirk. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 20. März, die Jugendkonferenz stattfindet. Beginn 9 Uhr im Jugendheim Zittau, Ebertstraße (neben der Handwerkerschule). Niemand fehlt!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Herbert Duckstein, für Inserate: Johannes Hoffmann. Verlag: Sichel Zeitungs-Verlagsges. m.B.H. Druck: Georg Koenig, sämtlich in Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. „SAZ“ Sozialistische Arbeiterzeitung erscheint täglich außer Montags. Redaktion: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 2904. Verlag und Expedition: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 2905. Bezugspreis für einen Monat durch die Spedition RM. 2,40 einschließlich Bestellgeld. Durch die Post bezogen: RM. 2,10 und RM. —,36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen: RM. 2,10 und RM. —,36 Zustellgebühr. Unter Kreuzband. RM. 2,10 monatlich zuzüglich RM. 1,30 Porto. Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsgebiete. Alle Zahlungen sind zu leisten an: „Sichel Zeitungs-Verlagsges. m.B.H.“, Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 1539 28.

## Sportgenossen schreiben uns:

### Reichstagsabgeordneter der SPD oder Bundesvorsitzender?

Kann ein einzelner politisch eingestellter Funktionär d. Sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Mitarbeit einer proletarischen Massenorganisation innerhalb und außerhalb derselben noch so vertreten, wie es der proletarische Charakter und das klassenkämpferische Ziel der Organisation verlangt oder? Darf ein Bundesvorsitzender die Demokratie, die er angeblich in der bürgerlichen Republik zu retten vorgibt, innerhalb seiner Organisation über den Haufen werfen und von sich aus bzw. im Auftrag seiner Partei, Parteien herausheben, die den Charakter des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes grundlegend ändern? Das sind Fragen, die sich jeder Sportgenosse stellen muß. Nein, sagen alle denkenden Genossen, und sie haben recht!

„In unserer Organisation ist jeder willkommen, der sich auf den Boden der Bundessatzungen stellt“, sagte man zur Zeit der bedauerlichen „politischen“ Kampfe mit der KPD. Tausende Funktionäre innerhalb des Bundesgebiets haben diese Beschlüsse und Satzungen respektiert und ihnen Geltung verschafft, aus der Erkenntnis heraus, daß dieser sportpolitische Kampf der kommunistischen Partei nur auf eine Schwächung der Arbeiterschaft hinausläuft. Sie haben diesen Beschlüssen im Interesse der Schlagkraft der Organisation, aber keinesfalls nicht deswegen, um aus dem stolzen Arbeiter-Turn- und Sport-Bund eine Filiale der SPD zu machen. Nicht darum sind wir im Arbeiter-Turn- und Sport-Bund organisiert, um uns vor dem dezimierten Parteikarrieren der SPD spannen zu lassen, sondern um unsere Kräfte reif zu machen für den proletarischen Befreiungskampf gegen die herrschende Klasse und ihren heutzutage Militär- und Fürstentum. Wir sind nicht dazu da, um den führenden Köpfen der SPD, die sich gern als Arzt am Kapitalismus fühlen, das Blut zu den Transfusionen des Kapitalismus zu liefern. Das optern wir gern, wenn

es sein muß, im proletarischen Befreiungskampf, aber bestimmt nicht als Versuchskaninchen. Das überlassen wir gern anderen Leuten.

Das ist alles ziemlich bitter, aber die Wahrheit muß dem Genossen Gellert erst einmal gesagt werden. Aus seiner Umgebung wird er da bestimmt nichts Näheres erfahren. Wie wir die Genossen im Leipziger Bundeshaus kennen, wird wohl nicht einer darunter sein, der eine andere Meinung hat als sein „Chef“. Warum auch, es ist ja so einfach, dieselbe Meinung zu haben, man ist stets mit allen anderen in Uebereinstimmung, hat keine Aufregung und braucht sich vor allen Dingen keine Gedanken zu machen. Selbst Genossen, die heute gerade das Gegenteil von dem sind, was sie vordem waren, haben gar keine Ursache mehr unzufrieden zu sein. Sparteure sind heute nicht mehr notwendig. Meinungsverschiedenheiten darüber werden immer rechtzeitig geklärt, es fragt sich nur, wie diese Probleme gelöst werden. — Ob die Vereine die Kopfsteuern bezahlen können, wie überhaupt die finanzielle Seite der Bundesvereine aussieht, darüber macht man sich wohl nicht viel Kopfschmerzen. Man sagt einfach: „Wenn ihr nicht bezahlen könnt, müsst ihr euch schwarz stellen.“ Wir haben jetzt ganz andere Aufgaben. Wenn es einem Verein wirklich schlecht geht, dann muß er sich eben mit tausenden anderen trösten, denen es auch nicht besser geht. Aber diese Verhältnisse kann doch die Bundesteilung nicht ändern!

Die „Eiserne Front“ ist jetzt Trumpf. „Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen, blutrote“, lehrte man uns früher in der Jugendgruppe seinen. Das Rot ist jetzt allerdings im Bund nicht mehr ganz zeitgemäß, denn es sind noch einige andere Bestandteile dazu gekommen, die dem Grundstock unserer Bewegung bestimmt nicht förderlich sind. Wir verzichten gern auf Schwarz und Gold und bleiben dem Klassenkampfe treu.

August Bebel gebraucht einmal den Ausspruch: „Arbeiter, seht euch eure Führer an“, und wir haben heute die Pflicht, dies tausendmal sorgfältiger zu tun, als es je getan worden ist.

## Staats-Theater

Oper u. d. Linden  
Mittwoch, 16. März  
19.30 - 22 Uhr.

Uraufführung  
Andromache

Schauspielhaus  
a. Gendarmenmarkt  
Mittwoch, 16. März  
20 - gegen 23 Uhr:

Cyrano v. Bergerac

Schillertheater  
Charlottenburg, Kommandantenplatz  
Mittwoch, 16. März  
20 - nach 22.30 Uhr.

Die endlose Straße

KINO FÜR JEDERMANN  
Potsdamer Str. 4, im Vorhaus a. am  
Potsdamer Platz B 1 Kurtf. 2334.  
Ab Dienstag, den 15. März 1932

Der Stolz  
der 3. Kompagnie  
mit Fritz Kampers, Trude  
Berliner, Ilse Körweck, Julius  
Falkenstein  
Fox tönende Wochenschau  
Tägl. ab 9 Uhr vorm.  
Sonntag, ab 5 U. nachm. bis 1 U. nachts.  
Einzig. Tag- u. Nacht kino Berlins

Lichtspiele  
am Stettiner Bahnhof  
Invalidenstraße 127  
Tonfilm-Tageskino

Die fremde Mutter  
(Das Mädel aus der Hafenkneipe)

Die geheimnisvolle Insel  
Neueste Wochenschau

## Volkshilfne

Tasch a. Blüthowpt.  
11 Norden 2941  
Mittwoch, 16. März  
8.15 Uhr

Androklos u. d. Löwe

Rose-Theater  
Große Frankfurter Str. 132  
Mittwoch, 16. März  
8 und 9 Uhr:  
Donnerstag, 17. März  
8.15 Uhr:

Jettchen Gebert

CIRCUS  
BUSCH  
[akt. Wochenschau 3840  
tägl. 4 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Sonnt. 2 1/2 u. 8 1/2 Uhr

## Münz-Theater

Münzstr. 10  
Tonfilm-Tageskino

Der Pechvogel  
Es wird schon wieder besser  
Neueste Wochenschau  
Das großen Erfolges wegen verlängert.

Theater des Weddinos  
Müller-, Ecke Sellenstraße

Reserve hat Ruh  
mit Fritz Schulz Lucie Englisch,  
Paul Hörbiger, Senta Söneland  
dazu der Großfilm:

Jede Frau hat etwas  
m. Curt Vespermann, Lucie Englisch  
Das gute Beiprogramm

Elysium - Lichtspiele  
Prenzlauer Allee 56

Fritz Kampers, Paul Kemp, Adolf  
Wohlbück in

Drei gehen nicht unter  
dazu:  
Charloite Ander, Hermann Thiemig  
in dem Lustspielschlager  
Zwei himmelblaue Augen  
Mittwoch und Donnerstag ist  
Fritz Kampers in den 9-Uhr-Vor-  
stellungen persönlich anwesend  
Fox tönende Wochenschau,  
das Neueste aus aller Welt  
Beginn 6 Uhr.

M. I. L. A  
Lichtspiel-Palast  
Schönhauser Allee 120  
Zwei Großtonfilme

Felix Bressart in dem neuesten Lechertolg  
Holzapfel weiß alles  
dazu:  
Der große Reise- und Abenteuerfilm  
Entfesseltes Afrika

Tönende Wochenschau  
Wochentags 8.15 Sonntags 8.1  
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vor Beginn

## KAUFHAUS SCHOCKEN

Uhren als Geschenke für die Jugendweibe

Taschenuhr flache Form, ver-nickelt, Ankerwerk, mit Deckelgravierung	5,00	Herrn-Armbanduhr Silber Zylinderwerk, 10 Steine	12,50
Taschenuhr Nickel, Ankerwerk, 4 Steine, moderne flache Ausführung	10,00	Damen-Armbanduhr Tula-Silber 800/000, Zylinderwerk, 2 Steine	5,00
Taschenuhr Silber 800/000, Genfer Ankerwerk, 15 Steine, flache Form	20,00	Damen-Armbanduhr Tula-Silber 800/000, Zylinderwerk, 4 Steine	8,50
Herrn-Armbanduhr ver-nickelt, Leuchtzifferblatt	5,00	Damen-Armbanduhr 14kar. Gold, 2 Steine, Zylinderwerk	10,00

## PRATER Lichtspiele

Kastanienallee 7/9  
Hochbahn- u. Danziger Straße  
Autobus 9

Des Riesenerfolges wegen  
3 Tage verlängert!

Emil Jannings in  
Stürme der Leidenschaft  
mit Anna Sien  
Großes Beiprogramm u. Tezwoche

Auf der Bühne:  
3 Ganovis  
Einlaß 1/2 Uhr. Eintrittspr. ab 0,50 RM

Pharus Lichtspiele  
Müllerstraße 142  
2 Tonfilme  
Felix Bressart in  
Holzapfel weiß alles  
Posse mit Gretl Theimer, Iwan  
Petrovich, Julius Falkenstein  
dazu Liene Haid in  
Maudie hat Ausgang  
und die neueste  
tönende Fox-Wochenschau

Genossen  
Beachtet  
unsere  
Inserate!

## BESTELL-SCHEIN

Bestelle zur sofortigen Lieferung durch \_\_\_\_\_ Exemplar

„SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung“  
Zentralorgan der Sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_

monatlich ... 2,40 RM. inkl. Bestellgeb.  
wöchentlich ... 0,60 RM. inkl. Bestellgeb.  
bei Postbezug 2,10 RM. zuzügl. 36 Pf.  
Zustellungsgebühr

## Bücher, die jeder Sozialist besitzen muß

Marx, Das Kapital, 2 Bände Leinen zus. M. 7,50  
Frotzki, Die wirkliche Lage in Rußland, Leinen „ 2,85  
Liebknecht, Reden und Aufsätze gebd. „ 2,-  
Das kommunistische Manifest „ 0,80  
Landaer, Aufruf zum Sozialismus kart. „ 3,-  
Wendel, Die Kirche in der Karikatur Leinen „ 3,00  
Kropotkin, Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, kart. „ 0,50  
Nietzsche, Also sprach Zarathustra Leinen „ 2,50

Billige Gelegenheiten  
Kautsch, Hofgeschichten von Wilhelm II. statt 3,- nur M. 0,95  
Graßhoff, Wahre Gesicht der Hohenzollern statt 2,- nur „ 0,60

Beckers, Wie ich zum Tode verurteilt wurde (der Bericht des Matrosenaust. 1918) statt 1,50 nur „ 0,60

Gorki, Die Mutter Leinen nur „ 2,85  
Frank, Der Bürger „ nur „ 2,85  
Sinclair, Wallstreet „ nur „ 2,85

## Die Päckelstuben, Berlin C 2

Klosterstr. 62 Ecke Stralauer Str.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Berlin 6632 des Bundes zur Förderung sozialistischer Weikgemelden E. V., Berlin C 2

## Werbt Abonnenten



# Tribüne der SAZ

Die „Tribüne“ der SAZ dient der Aussprache. Die Redaktion nimmt diese Zuschriften auf, gleichviel, ob sie mit dem Inhalt übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt daher für die in der „Tribüne“ erscheinenden Artikel nur die preßgesetzliche Verantwortung.

## Für eine konsequente revolutionäre Marschlinie zur Programmdebatte | Von Feitz Lewy

Mit steigender Sorge muß die Entwicklung einer Programmdebatte verfolgt werden, die nicht zu einer sachlichen Klärung der Programmfragen führt, sondern zur moralischen Bewertung von Personen nach dem mehr oder weniger großen Umfang ihrer revolutionären Gesinnung. Gesinnungen sind aber niemals an Theorien, sondern immer nur an Handlungen zu messen. Wortradikalismus bürgt nicht dafür, daß er im entscheidenden Augenblick versagt, und theoretische Differenzen können nicht Anlaß zu moralischen Werturteilen geben. Die Diskussion innerhalb der Partei dient nicht der Bekämpfung irgendwelcher Personen, Gruppen Richtungen, sondern der geistigen Beeinflussung und Ueberzeugung durch Argumente.

Dieser Abweg der Diskussion konnte nur durch die ungeheure Vereinfachung der Fragestellung entstehen, die Gen. Schaber in die Debatte gebracht hat. Wenn er fragt: Steht da positiv zur Diktatur des Proletariats, zum Räte-System, zu Sowjetrußland? — dann gibt es freilich nur eine Antwort, eine einfache: Ja. Aber das ist nicht mehr eine Programmdebatte, das ist eine Katechismus-Lehrstunde. Die Programmdebatte wäre schon abgeschlossen, ehe sie noch begonnen hat mit der einfachen Feststellung, daß wir eben eine Partei bilden, weil wir grundsätzlich einer Meinung sind.

In Wirklichkeit aber muß die Debatte hier erst beginnen. Das zeigt sich in dem einen Punkte, an dem Gen. Schaber zur Sache selbst etwas sagt, indem er einen österreichischen Sozialdemokraten über Sowjetrußland zitiert. Es werden dort eine Anzahl Merkmale wie „Planmäßigkeit“, „Beseitigung des arbeitslosen Einkommens“, „öffentliche Kontrolle“ usw. aufgezählt, um dann den Typus der in Rußland vorliegenden Wirtschaft als „proletarischen Staatssozialismus“ zu bezeichnen. Ich muß sagen, daß ich vor diesem Wort ziemlich fassungslos stehe. Staatssozialismus bezeichnet im bisherigen Sprachgebrauch eine bestimmte Organisationsform der sozialistischen Wirtschaft im Gegensatz zur genossenschaftlichen und kommunalen Organisation des Sozialismus. Es gibt in Rußland sowohl „staatssozialistische“ wie auch „kommunalsozialistische“ und genossenschaftliche Ansätze zum Sozialismus. Aber eben doch nur Ansätze: Weder sind die angeführten Merkmale in Rußland wirklich in ausreichendem Umfange durchgeführt, noch genügen sie überhaupt, um den Zustand des annähernd erreichten Sozialismus zu bezeichnen. Es gibt Ansätze zur Planmäßigkeit, es gibt Ansätze zur öffentlichen Kontrolle, es gibt vor allem in großem Umfange Beseitigung des arbeitslosen Einkommens, soweit nicht den ausländischen Spezialisten aus guten Gründen Gehälter bezahlt werden müssen, die eben eine Rente aus dem bürgerlichen Bildungsprivileg Westeuropas und Amerikas darstellen. Gerade wer die überraschende Kraft der Oekonomie des Sozialismus, die sich in Rußland gegen die Oekonomie des Kapitalismus siegreich und vor

allem überlegen durchsetzt, bejaht, hat Anlaß, die Unvollständigkeit ihrer Durchführung, die unzähligen Hemmungen unter den besonderen russischen Verhältnissen zu betonen. Wie weit die Ansätze zum Sozialismus bereits vorhanden sind, das ist keine Glaubensfrage, sondern eine Frage der Statistik und der Erfahrung. Solche Untersuchungen anstellen, heißt eine wirkliche positive Stellung zu Sowjetrußland erst gewinnen. Wir können nicht darüber streiten, daß wir positiv zu Sowjetrußland stehen, sondern wir müssen an Hand von Tatsachen und Zahlen, und immer wieder Tatsachen und Zahlen, die russischen Erfahrungen beurteilen und auswerten. Das ist ein wenig mühsam, aber ungemein radikal in der Wirkung.

Ueber die Bejahung der großen russischen Revolution, was wieder eine andere Frage als die des Sowjetstaates ist, darf vor allem nicht vergessen werden, daß die entscheidenden Merkmale des Sozialismus die gerechte Güterverteilung und der Wohlstand für alle ist. Ob dieses Stadium des sozialistischen Aufbaues in Rußland erreicht ist oder erreicht werden kann, das ist ebenfalls eine Frage, die nur an Hand von Tatsachen bejaht oder verneint werden kann. Ich betone dies um so schärfer, als mir, dem „Stalinisten in der SPD“, gerade in dieser Frage eher Vorurteile zugunsten der Sowjetunion zugeschrieben werden können als das Gegenteil. Schrieb ich doch in dem Buche: Unsere Stellung zu Sowjetrußland, das bereits erschienen ist, als wir noch in der SPD waren:

„Wir glauben an die russische Revolution, nicht weil wir glauben wollen, sondern weil ihr heißer Atem jedes Herz mitreißen muß, das unparteiisch, unvoreingenommen dem Helden und dem Kämpfer folgen kann, der die trockenen Zahlenreihen ordnet in denen die Not und den Schrecken, den Hunger und den Strom des Blutes, einfaßt... Der Kapitalismus wendet sich in einer Krise des Niederganges, des Todes, nur Rußland zeigt heute das stürmische Tempo des Aufbaues, des Lebens. So laßt uns denn dies Leben bejahen und fördern. So wollen wir nicht nur die Revolutionäre von gleichem Blut und gleichem Glauben, hier wie dort, Soldaten der großen Armee der marschierenden Weltrevolution!“

Allerdings gingen diesem „Glaubensbekenntnis“ 120 Seiten geschichtlicher Untersuchungen und umfangreicher Zahlennachweise voran!

Ob Kleineibst recht hat, daß das heute bestehende System einen „Staatskapitalismus“ darstellt, das verdient eine besondere, umfangreiche Untersuchung. Der Staatskapitalismus, dem wir heute in Deutschland immer näher rücken, ist es nicht, weil eben der russische Staat ein anderer ist als der deutsche. Ich sehe in dieser Bezeichnung, wenn sie gut definiert ist, allerdings keine Verunglimpfung des russischen Systems, sondern den Versuch, einen bezeichnenden Begriff zu finden, der dem Übergangszustand von der NEP zum Sozialismus gerecht wird.

Wie steht du zur Diktatur, Faust? fragt Gretchen. Und siehe da: das Gretchen hat es viel leichter zu fragen, als der gelehrte Faust antworten kann. Sollen wir denn immer

wiederkäuen, was wir in der SPD schon gesagt haben: daß die bürgerliche Klassenherrschaft unverändert auch in der Form der bürgerlichen Demokratie fortbesteht, daß diese bürgerliche Demokratie eine unzureichende, unvollkommene Demokratie ist und erst recht in Deutschland war, die durch die proletarische Demokratie ersetzt werden muß, daß der Staat der proletarischen Demokratie nicht mehr im eigentlichen Sinn ein „Staat“ ist, weil er die Unterdrückung einer Minderheit durch die große Mehrheit bewirkt, daß also diese Diktatur des Proletariats über die bürgerliche Minderheit die wirkliche Demokratie ist, die schließlich im weiteren Fortgang des sozialistischen Aufbaues absterbt und der Gemeinschaft der klassenlosen Gesellschaft Platz macht... soll das immer wieder im Vordergrund der Debatte stehen, während das wirkliche Problem doch nicht in diesen längst geklärten Fragen, sondern in der Frage der Eroberung der Macht, des Weges zur Diktatur besteht?

Schaber sagt, daß nicht die proletarische Mehrheit, sondern die Mehrheit des organisierten, klassenbewußten Proletariats, die eine Minderheit im Rahmen des Gesamtvolkes sein kann und wird, Träger der proletarischen Diktatur sein muß. Das ist immerhin ein greifbarer Diskussionsgegenstand. Aber wer nicht unbedingt dieser Formulierung Schabers folgt, wer diese Formulierung noch für viel zu wenig konkret auf die Verhältnisse in Deutschland und in der Welt und für die unserer gegenwärtigen Aktion hält, wird sich eben nicht ohne weiteres dieser Formel Schabers anschließen können, ohne daß er dadurch in einen „Richtungsgegensatz“ zu ihm gerät.

„Wer in Europa, wo fast alle Proletarier organisiert sind, nicht versteht, daß wir die Mehrheit der Arbeiterklasse erobern müssen, der ist verloren für die kommunistische Bewegung, der wird die dazu nötigen Lehren, wenn er in drei Jahren nach der großen Revolution das noch nicht gelernt hat... Wir waren in Rußland eine kleine Partei, aber wir hatten die Mehrheit in den Arbeiter- und Bauernräten im ganzen Lande. Wir hatten mindestens die Hälfte der Armee, die damals zumindest 10 Millionen stark war... Wir haben in Rußland gesiegt, weil wir die sichere Mehrheit nicht nur in der Arbeiterklasse, sondern in der erdrückenden Mehrheit gegen die Menschwiki in der Arbeiterschaft und unmittelbar nach der Eroberung der Macht die Hälfte der Armee und konnten in einigen Wochen neun Zehntel der Bauernschaft dadurch erobern, daß wir nicht unser Programm, sondern das Agrarprogramm der Sozialrevolutionäre übernahmen und verwirklicht haben... Eine ganz kleine Partei kann genügen, um die Masse zu führen. In gewissen Momenten braucht man keine großen Organisationen. Um zu siegen, braucht man die Sympathie der Massen. Man braucht nicht immer die absolute Mehrheit, allein um zu siegen und die Macht zu behalten, braucht man nicht nur die Mehrheit der Arbeiterklasse — ich gebrauche das Wort Arbeiterklasse im westeuropäischen Sinne, das heißt des Industrieproletariats — sondern auch die Mehrheit der unbewegten und arbeitenden Landbevölkerung.“

Damit ist kein erschöpfender Beweis erbracht, daß Gen. Schaber unrecht hat: mit ein paar Zitaten beweist man überhaupt nichts; aber es ist ein Beweis, daß man über eine solche Frage verschiedener Meinung sein kann, ohne rechts oder links von ihm zu stehen, und daß diese Frage wie viele anderen diskutiert werden muß. (Vgl. auch die Materialsammlung im März-Heft des „Klassenkampf“.)

Wie bei der Frage der Diktatur und Sowjetrußland so scheint mir auch die des Räte-Systems durch die Schaberschen Formulierungen viel zu vereinfacht, als daß der wirkliche Streitpunkt in Erscheinung treten würde. Daß die bürgerliche Staatsmaschine nicht einfach übernommen werden kann, daß sie zerbrochen werden muß, das ist eine Voraussetzung unserer Diskussion, nicht der Diskussionsgegenstand selbst. Ob die „Aufrufe zur Bildung überparteilicher revolutionärer Kampfaus-

schüsse“ geeignet sind, „die proletarische Räte-republik in Deutschland keimhaft vorzubereiten“, wage ich billig zu bezweifeln, einmal weil es eben nur „Aufrufe“ sind, zum andern weil die Frage, wieweit die Räte in Deutschland Instrumente der Machteroberung, also vor der Eroberung der Macht, sein werden, bei Schaber nicht gestellt, geschweige beantwortet ist. Ausschüsse bilden, das ist höchst einfach. Aber ob sie wirklich Machtorgane sind, ob sie Staatsorgane der Arbeiterschaft gegen die Staatsorgane der Bourgeoisie bilden, das ist abhängig davon, ob und wann wir in eine Periode der „Doppelherrschaft“ gelangen werden, in der die Bourgeoisie noch nicht gestürzt ist, die Arbeiterklasse noch nicht gesiegt hat. Ich darf wohl auf die Analyse der Rätefrage unter diesem Gesichtspunkt bei Trotzki hinweisen, die zu dem Ergebnis kommt: „Es ist meiner Ansicht nach wahrscheinlicher, daß in Deutschland die Sowjets erst am Tage nach dem Siege entstehen werden, bereits als unmittelbare Machtorgane“, um wenigstens den Beweis geführt zu haben, daß die Diskussion über diese Frage überhaupt noch nicht in unserem Kreis begonnen hat, geschweige daß wir „linke“ oder „rechte“ Abweichungen als solche bezeichnen könnten.

Gen. Schaber hat absolut recht, wenn er sich gegen den Einfall Kleineibsts wehrt, den geschichtlich festgelegten Begriff des Reformismus für seinen eigenen Hausgebrauch umzubiegen. Auch Gen. Siemsen rettet den Freund nicht, wenn sie mit Recht nachweist, daß der Reformismus sinnlos und damit auch praktisch unmöglich geworden ist. Der Sache nach hat sie recht; aber der Reformismus als Theorie und Ideologie überlebt, wie viele Ideologien, seinen Unterbau und bleibt als reaktionäre, hemmende Kraft noch eine ganze Weile lebendig und wirksam. Damit sind wir aber nicht der Verpflichtung enthoben, das Verhältnis von Reform und Revolution immer wieder erneut zu überprüfen, immer wieder unsere Reformforderungen als Hebel der Massenmobilisierung und Revolutionierung den gegebenen Verhältnissen anzupassen und zu erheben. Die außerparlamentarischen Aktionen, die Schaber fordert, stehen nicht im Gegensatz zu den Reformforderungen. Dem Reformismus kann man nicht die Maske vom Gesicht reißen, wenn man ihn nicht zwingt, für seine und unsere Reformforderungen geradezu stehen. Massenaktionen, noch dazu solche des maßlos parolenmüden deutschen Proletariats, erreicht man nicht durch „Grundsätze“ — und mögen sie noch so rein, stählen und revolutionär sein —, sondern allein durch Entfaltung des Kampfes um Freiheit, Arbeit und Brot, also um Demokratie, Arbeitsbeschaffung und Planwirtschaft. Bei diesem Kampf muß und wird der Reformismus versagen, muß und wird die Bourgeoisie Widerstand leisten, muß und wird sich die Einheit der Arbeiterklasse herstellen, muß und wird die Mehrheit der Arbeiterklasse im Bündnis mit allen den Schichten der Bauern und des Kleinbürgertums, die durch den Kapitalismus verelendet, erreicht werden. Dies zu diskutieren und klären, dies in einfache Parolen zu schmieden, dies täglich und stündlich in saurer Kleinarbeit in die Köpfe der Massen zu hämmern, das ist die konsequente, revolutionäre Marschlinie, die unsere Partei einhalten muß, wenn sie bestehen soll und wenn sie ein notwendiges und nützliches Glied der Revolution sein soll, wenn sie zu einer revolutionären Massenpartei werden will, die nicht nur über Aktionen redet, sondern Aktionen durchführen kann.

Hier ist das Problem, hier heißt es diskutieren!

## Brennende Oelquellen können gelöscht werden

### Erfindung eines Wiener Arbeiters

In jedem Jahr wenigstens einmal kommt aus Amerika, aus Rumänien, aus Rußland die Meldung: eine Petroleumquelle ist in Brand geraten, alle Lösversuche sind vergeblich geblieben. Dann wird noch verzeichnet, wieviel Menschenleben der entstandene Brand vernichtet hat, welche Sachwerte dabei zugrunde gingen, und dann hört man nichts mehr. Was geschieht mit den brennenden Oelquellen? Man überläßt sie ihrem Schicksal, man läßt sie ausbrennen. Das kann manchmal in wenigen Wochen, manchmal erst in Monaten der Fall sein. Aber es gibt Oelfelder, die schon seit zwei Jahren brennen, und das Ende ist nicht abzusehen.

Die Meldung über das Entstehen eines dieser oft endlosen Brände hat den Wiener Metalldreher August Reinhard veranlaßt, einmal über das Problem des Lösens dieser Brände nachzudenken.

Wo entstehen die Brände auf den Oelfeldern? Am Bohrloch. Die Ursachen, warum

da plötzlich statt des Oels eine haushohe Flamme am Bohrturm emporschießt, sind verschieden. Wenn es nun gelingt, das Bohrloch so abzudichten, daß die Flamme erstickt wird, dann ist der Brand gelöscht. Reinhard konstruierte nun einen Apparat, der, wie ihm das Patentamt bezeugt, imstande ist, dieses Ersticken der Flamme zuwege zu bringen. Die Erfindung ist einfach: ein mehrwandiger, konisch geformter Stahlgußkörper hängt im Bohrturm. Bricht ein Brand aus, so wird er durch einen Hebelgriff ausgelöst. Er fällt, da er genau über dem Bohrloch hängt, in das Loch und schließt es ab. An den Seiten dieses Körpers sind Greifer eingebaut, die sich in dem Augenblick öffnen, da der Keil in das Bohrloch fällt, öffnen und ein Heraus-treiben des Keiles verhindern. Diese Greifer wirken wie die Angelhaken. Außerdem aber enthält der Keil eine Masse in sich, die durch die gewaltige Hitzeentwicklung am Brandherd schmilzt und sich mit dem umgebenden Erdschicht verbindet. Das Bohrloch wird auf diese Art vollkommen dicht abgeschlossen, es gibt keinen Luftzutritt und das Feuer muß daher ersticken. Der Fallkörper ist je nach der Größe des Bohrloches 150 bis 500 Millimeter dick, anderthalb bis zwei Meter hoch und 600 bis 1000 Kilogramm schwer.

Ist ein Oelfeld aber schon in Brand, dann kann der Abschlußkörper mit einem Kran an das Bohrloch herangeführt und in das Bohrloch fallen gelassen werden.

Diese Erfindung ist einfach, einleuchtend, das österreichische Patentamt hat sie patentiert, der Erfinder hat mit den großen amerikanischen Oelgesellschaften, mit den rumänischen Petroleumquellenbesitzern korrespondiert — bis jetzt ohne Erfolg. Warum? Das sagt Reinhard so: „Ich versteh schon, warum die Leute das Patent net annehmen: Jetzt, in der Krise, haben sie gar kein Interesse, einen Brand zu löschen. Wenn die Felder brennen — gibts weniger Oel und der Preis muß nicht fallen...“

Natürlich, der Kapitalismus hat an Erfindungen, die die Güter dieser Welt vermehren, den Profit aber vermindern, kein Interesse. Mögen Oelfelder ausbrennen, mögen Menschen dabei zugrunde gehen — Hauptsache, daß der Profit des Kapitalisten nicht geschmälert wird. Der Wiener Metalldreher Reinhard hat diese kapitalistische Wirtschaftsweltweisheit in Ablehnungsbriefen aus Neuyork und Bukarest sehr eindringlich vorge-setzt bekommen...

## „Schlimmer als der Krieg“

### Die Arbeitslosigkeit in USA

Wieviele Arbeitslose hat Amerika? Das weiß kein Mensch. Man hat, wie „The Nation“ schreibt, nicht die geringsten Anhaltspunkte über die Zahl der Arbeitslosen. Man kennt die Anzahl der Entlassenen nicht und ebensowenig die Ziffer Notleidender. Man hat keine Ahnung, wieviel die Unterstützung der Notleidenden beanspruchen würde, man weiß nicht, wieviel faktisch ausgegeben wird, und noch weniger, wieviel Mittel für die Zukunft zur Verfügung stehen. Man weiß nicht einmal, in welchen Staaten die Arbeitslosigkeit am stärksten ist. Man weiß nur, es sind 6 oder 12 Millionen. Wahrscheinlich hun-gert jeder vierte. Die Wohlfahrtsausgaben in den Budgets der Unionstaaten sind bis um 400 Prozent gestiegen.

Mindestens zwei Millionen Arbeitslose haben keinen festen Wohnsitz und beziehen, da sie nirgends gemeldet sind, buchstäblich keine Brotkrumen. „Die amerikanische Arbeitslosigkeit“, hat ein Sachverständiger bei der Arbeitslosen-Enquete in USA trocken und unwidersprochen festgestellt, „ist schlimmer als der Krieg.“



## Vom Salzberg verschüttet

Ein Arbeiter getötet

Herne, 15. März 1932.

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Sonnabend im Stickstoffwerk der Gasverwertungsgesellschaft Lothringen ein schwerer Unglücksfall. Mehrere Arbeiter waren mit dem Verladen von Düngesalz beschäftigt und verwendeten hierbei einen sogenannten Kratzer, da das Salz durch die abrelange Lagerung steinhart geworden war. Von der im Werk lagernden etwa 10 000 Tonnen fassenden Menge brach plötzlich ein Berg zusammen und begrub mehrere Arbeiter. Die alarmierte Feuerwehr konnte drei Verschütteten sofort bergen. Zwei der Verschütteten hatten schwere Kopf- und Fußverletzungen davongetragen; bei einem der Arbeiter blieben die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Wie die Untersuchung ergab, hatte er einen Genickbruch davongetragen; ein weiterer Arbeiter trug nur leichtere Verletzungen davon.

## Lehrer und Schüler ertrunken

Soest, 15. März 1932.

Ein tragischer Unglücksfall forderte am Montag auf dem Möhnesee zwei Todesopfer. Einige Schulkinder aus Grünhe hatten das Eis am Ufer des Sees betreten und wagten sich dann zu weit auf den See hinaus, so daß sie durch die dünne Eisfläche durchbrachen. Dem Lehrer Alteköster gelang es, zwei Kinder zu retten. Bei dem Versuch, auch das dritte Kind zu bergen, brach er selbst ein und ertrank mit ihm. Die beiden Leichen konnten geborgen werden.

## 23 Tage im Sturm

London, 15. März 1932.

Sechs neufundländische Fischer, die dreißig Tage in furchtbarem Sturm auf dem Atlantischen Ozean auf einem Wrack umhergetrieben waren, sind am Montag in Southampton eingetroffen.

## Uberschwemmungen in Rumänien

Bukarest, 15. März 1932.

Jäh einbrechendes Tauwetter und Regengüsse haben in vielen Gebieten Rumäniens zu heftigen Überschwemmungen geführt. Brücken und Eisenbahnlinien sind zerstört, viele Dörfer stehen vollkommen unter Wasser. In Bukarest und Jassy sind eine Reihe von Außenbezirken ebenfalls überschwemmt. Da inzwischen wieder unvermittelt Frost eingesetzt hat, sind die Wassermassen auf Straßen und Plätzen gletscherartig vereist.

## Devisenschmuggel in Oesterreich

Linz (Donau), 15. März 1932.

Von der Bundespolizei wurden nach einer Blättermeldung im Bahnhofsamt Wels Briefe beschlagnahmt, die größere Mengen Valuten und Devisen enthielten, darunter auch eine Sendung von 35 000 Dollar sowie eine größere Menge in englischen Pfund.

# Die Welle des Unsinnns

Berlin, 15. März 1932.

Das Wahlergebnis vom 13. März hat die sozialdemokratische Presse vor Begeisterung zu reinen Hanswurststücken veranlaßt. Was hier an logischen Purzelgängen geschossen wird, geht so bald auf keine Kuhhaut. Im folgenden geben wir einige Stilproben dieser Blätter wieder.

Das „Hamburger Echo“ sagt:

„Für eine Bewegung, wie die nationalsozialistische, heißt Stillstand Rückschritt. Es wird Aufgabe künftiger Politik sein, dieser Tatsache Rechnung zu tragen und die Niederlage des Nationalsozialismus in eine regellose Flucht zu verwandeln.“

Die Preußenwahlen stehen vor der Tür. Die „regellose Flucht“ wird den Nazis fast 150 Mandate bringen. Da ist die Frankfurter „Volksstimme“ schon skeptischer. Immerhin triumphiert auch sie in roten Lettern mit der Schlagzeile „Das war der erste Hieb“.

Die „Dresdner Volkszeitung“ stellt, voll Begeisterung, fest:

„Ein Sieg der Verfassung und der Demokratie. Hindenburg war aufgestellt als Vertreter des parlamentarischen Regimes und der demokratischen Entwicklung.“

Solche Feststellungen bedürfen wirklich keines Kommentars.

Das „Sächsische Volksblatt“, wie stets seit der Spaltung das böswilligste unter den sozialdemokratischen Blättern, bemüht Karl Marx, der sich leider nicht mehr wehren kann, als Schwurzeugen der SPD. Es bringt auf der ersten Seite sein Bild und schreibt dazu:

„Karl Marx, in dessen Geiste gestern die deutsche sozialistische Arbeiterschaft den Faschismus schlug...“

Das Blatt macht eine raffinierte, doch darum nicht wahrhaftige Berechnung auf, wonach in den Wahlstimmen für Hindenburg die Wirtschaftspartei, die Volkspartei und das Landvolk durch „Übergang der Wähler... zur Hitlerpartei besonders geschwächt wären und daß demnach die Sozialdemokratische Partei nicht nur ihren Wählerstand von 1930 halten“, sondern über den Rahmen der stärkeren Wahlbeteiligung hinaus (hat) steigern können.“

Man wird bei den bevorstehenden Parlamentswahlen ein blaues Wunder erleben! Hier noch einige Blüten aus dem Leitartikel des „Sächsischen Volksblattes“:

„Herrn Hitlers Zukunft wurde gestern verspielt.“ — „Der Traum vom Dritten Reich ist ausgeträumt.“ — „Mit dem Ausgang der gestrigen Wahl jede Hoffnung des deutschen Faschismus, jemals legal an die Macht zu kommen, zerstört...“

Die „Rheinische Zeitung“, Sollmanns Organ, jubelt:

„Die Sozialdemokratie hat eine politische Meisterleistung vollbracht.“

Ganz schlimm steht es bei den sogenannten „Linken“. In der „Chemnitzer Volksstimme“ schreibt Karl Böchel unter der Überschrift „Durchbruchschlacht der Republikaner“:

„Die Republik hat zwar eine Durchbruchschlacht von ungeheurer Tragweite gewonnen, aber nun gilt die strategische Forderung: Feuer vorlegen

auf den abziehenden Gegner! Jetzt heißt es in der Verfolgungsschlacht alles hergeben, was die Arbeiterklasse noch an Kraft übrig hat, um den Sieg vom 13. März bis zur Vernichtung des Gegners weiterzutreiben.“

Er ist kein guter Stratege, der „linke“ Böchel! Bleiben wir in seinem Bilde: wäre es richtig, daß die Durchbruchstruppen in so unvergleichlichem Tempo dem fliehenden Gegner folgten, so würde das vorverlegte Feuer, bei der Treffsicherheit der schweren Artillerie der SPD doch immer die vordersten Vorhuten der Hindenburgarmee, die eisernen Frontkämpfer, niemals aber die Hitlerleute treffen. An anderer Stelle sagt Böchel von den Nazis abschätzig:

„... Wie diese Bewegung bereits im Abflauen ist...“

Hier kann man nicht mehr von Illusionen reden; das ist nackter Selbstbetrug und bewußter Betrug an den Anhängern und Genossen!

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ wird durch ihren Berliner Korrespondenten, der auf der Redaktion des „Vorwärts“ beheimatet ist, bedenklieh in die Irre geführt. Sie sagt:

„... In den Ergebnissen der Wahl ist die Lehre mit schmerzlicher Eindringlichkeit geschrieben: Jede neue Spaltung der Arbeiterklasse nützt nur dem Faschismus, jede neue Spaltung des Proletariats ist heute ein verzehnftes Verbrechen.“

Die „Arbeiterzeitung“ beruft sich auf Stimmgebnisse in solchen Wahlkreisen, wie Chemnitz - Zwickau und Breslau, von denen sie meint, daß die Stärke der für Thälmann abgegebenen Stimmen in keinem Verhältnis zu der gerade in diesen Wahlkreisen bedeutsamen Stärke der SAP stünde. Das ist ein Irrtum, denn gerade in diesen beiden Wahlkreisen, wie auch in Hessen-Nassau mit Frankfurt a. M., hat die Kandidatur Thälmanns die Summe der bei den letzten Wahlen für die KPD abgegebenen Stimmen um ein erhebliches übertraffen, und damit stehen die Wahlergebnisse dieser Bezirke in einem unmißverständlichen und unübersehbaren Gegensatz zu den Thälmann-Stimmen in anderen Kreisen. Immerhin sagt die „Arbeiterzeitung“ doch schließlich — und damit spricht sie endlich eine Wahrheit aus —:

„Hätte es — was leider nur eine theoretische Erwägung ist — gestern in Deutschland einen gemeinsamen Arbeiterkandidaten gegeben — er wäre mit sicherlich 15 Millionen Stimmen weitaus an der Spitze aller Bewerber marschiert!“

Viel klarer als alle sozialdemokratischen Zeitungen sieht ein bürgerliches Blatt, die „Neue Züricher Zeitung“ die Ergebnisse der Wahl vom 13. März. Nach einer Würdigung des sie überraschenden Erfolges Hindenburgs sagt die Zeitung:

„Indessen hat jedes Ding zwei Seiten. Die Kehrseite der Medaille sieht recht bedenklich aus. Die Nationalsozialisten sind seit dem September 1930, d. h. innerhalb 18 Monaten von 6,4 Millionen auf 11,3 Millionen Stimmen und im Verhältnis zur Gesamtstimmzahl von 18,3 auf 30 Prozent angewachsen. Die Behauptung der Opposition, daß das Parlament keineswegs mehr dem Volkswillen entspreche, ist völlig gerechtfertigt. Auf Grund der Wahlbeteiligung vom 13. März würde ein neuer Reichs-

tag insgesamt 627 Abgeordnete zählen, und es würden auf die Nationalsozialisten 189, auf die Deutschnationalen 42 und auf die Kommunisten 88 Mandate entfallen. Die starre Opposition würde also ohne die bisher schwankenden Gruppen (wie Deutsche Volkspartei, Landvolk und Wirtschaftspartei) mit 319 Stimmen die absolute Mehrheit haben. Da es undenkbar ist, daß die Kommunisten ein Kabinett Brüning „tolerieren“ würden, so wäre

eine Regierung ohne die äußerste Rechte unmöglich. Die Zermalmung der bürgerlichen Mitte schreitet fort...“

## Gedanken zum I. Parteitag

Von P. Neeb, Oberursel

Wir veröffentlichen in den folgenden Tagen an dieser Stelle laufend Diskussionsartikel zum Reichsparteitag ohne daß die Redaktion sich damit die darin vertretenen Gedanken in jedem Falle zu eigen macht. In dem Artikel des Genossen Neeb haben wir diejenigen Wünsche gestrichen, die inzwischen durch Beschlüsse des Hauptvorstandes bereits erfüllt sind.

Bei der Durchberatung der Entwürfe für Programm und Statut muß beachtet werden, daß all das, was geeignet sein könnte, irgendwelche Programm- oder Statutenpunkte zu persönlichen Vorteilen zu benutzen, keinen Platz haben darf. (Vergl. §§ 31 u. 33 des vorläufigen Organisationsstatuts.) Es darf auch keineswegs möglich sein, daß zuständige Parteiorganisationen Ausnahmen irgendwelcher Art beschließen können. Wir brauchen maßgebende Grundlagen für unsere Partei, die von jedem Genossen gelesen werden können, ohne daß die Frage auftaucht, läßt dieser oder jener Paragraph dieses oder jenes zu. Sehr begrüßenswert ist der 1. Satz des § 31 (vorläufiges Organisationsstatut). Aber ist damit schon allem Rechnung getragen? Es muß verhütet werden, daß der Inhaber eines Reichs- oder Ländermandats auch noch andere Funktionen innerhalb der Parteiorganisation ausüben darf. Denn allzuleicht werden die bekanntesten Genossen, und das sind die Mandatäre, als Vorsitzende oder Mitglieder von Parteiorganisationen vorgeschlagen und auch gewählt von dem Gesichtspunkte aus, daß gerade die Mandatäre diejenigen sind, die am besten infolge ihrer hohen politischen Betätigung in der Lage seien, auch sonstigen Parteiorganisationen vorzustehen. Diese Fähigkeit soll keinesfalls bestritten werden. Aber ist es möglich, 2 oder 3 hohe parteipolitische Funktionen so auszuüben, wie es sein muß? Es ist jedenfalls besser, sich einer übernommenen Arbeit voll und ganz zu widmen. Die Überlastung einzelner Funktionäre mit Funktionen muß unterbunden werden. Der Mandatsinhaber darf in den Parteiorganisationen keine ausschlaggebende Stimme haben, um zu verhüten, daß er viele Fäden der gesamten Partei auf seine Person vereinigen kann.

## Wieder große Verhaftung in Rußland

Amtlich wird gemeldet, daß die OGPU 44 Personen wegen angeblicher Sabotage und Spekulation mit staatlichem Eigentum verhaftet habe. Sie werden vom Kollegium der OGPU abgeurteilt werden. Vier Verhafteten droht die Todesstrafe.



Copyright by Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf.

I.

Elena öffnete die Augen und empfand wieder das grelltrübe Geheimnis wie ein verschwommenes graues Netz. Ein nervöses Zittern überlief den frierenden Körper und setzte sich als ein Ziehen im Fuß fest. Aber dann ging es plötzlich wie ein Schnitt durch das Herz, und alles war entzweit klar: die schmale, harte Bank, der heruntergerutschte Pelzmantel, der Muff an Stelle eines Kissens und die dumpfe Stille durch seltsames Schnarchen gestört. Und irgendwo hinter der Wand fielen in eine Messingschüssel langsame Tropfen, wohl Wassers.

Ihr wurde so ängstlich, ängstlich, und wieder wollte sie weinen. Aber während der langen Nacht waren die Augen von Tränen ausgedorrt, und die Kehle war wie zusammengezogen. Elena bewegte vorsichtig das erstarrte Bein, zog den Mantel hoch und horchte gespannt auf.

„Nur nicht denken, nur nicht denken,“ bohrte es in ihrem Gehirn.

Aber ein anderes Stimmchen, irgendwoher aus den hellbraunen Löckchen, die aufgewickelt und unordentlich um ihr Gesicht lagen, stach wie ein dünner Eisstrahl: „Nicht denken? nicht denken?! Wenn man heute aber kommen wird, dich wegführt und dich erschießt?!“ Wieder durchrieselte Elena ein feuchter Schüttelfrost.

Hinter der Wand, im Korridor, vernahm sie menschliche Schritte. Wie ein aufhorchendes Mäuschen, das sich von der Katze in einen Eckwinkel rettet, spitzte Elena die Ohren. In gleichmäßigen, gemächlichen Schritten ging jemand, und die dumpfen Schritte erdrückten

mit ihrem Stampfen das Klingen der Wassertropfen. Die Schritte nähern sich der Tür; vorbei. Der Anfall des Schrecks ist verfliegen, aber Elenas Herz hämmert zitternd. Die Rahmen der grauschimmernden Fenster treten klarer und klarer heraus, doch wie früher schnarchen die in den Ecken liegenden Männer.

Diese Tiere! Wie bringen sie das nur fertig, ruhig zu schlafen,“ dachte Elena. „Heute Nacht hat man fünf weggeholt, und zurück sind sie nicht gekommen. O Gott! Was ist jetzt mit ihnen?“

Vor ihr steht das Bild eines finsternen steinernen Hofes mit blutigen Klumpen: erschossene Leiber. Niemand hatte Elena etwas ähnliches gesehen, weder in der Wirklichkeit noch auf Bildern, aber einmal hat jemand ihr von solchen Dingen anschaulich erzählt, und das blieb lebendig in ihrem Gedächtnis.

„Der Lette hat ja gesagt, daß heute das Schicksal von uns allen sich entscheiden werde. Fünf fehlen bereits, es sind nur noch vier geblieben. Vielleicht schon weniger!“ sie erschauert vor diesem Gedanken. Sie erhebt sich und beginnt leise die Wand entlang zu tasten, um nachzuzählen. An dem Fenster liegt, in seinen Pelz eingewickelt, wie ein schwarzes Knäuel, der dicke Gitanow; zwei Schritte von ihm in der Ecke, unter dem grauen Soldatenmantel, die langen Beine ausgestreckt, schläft Kowalensky; und dort, etwas weiter, neben dem Tisch, entdeckt sie auch jenen Unbekannten, mit den grauen Augen, die eisig blödsinnig starr in die Ferne böhren.

„Auch sein Name ist so merkwürdig,“ denkt Elena, „nie, niemals vorher habe ich einen solchen Namen gehört. So was Süßliches, Klebriges, Exotisches. Der ganze Mensch hat etwas Sinnloses und war früher irgendwo zu treffen. Ob er nicht diese Verhaftung verschuldet hat?“

„Finikow,“ knurrte er kurz und dumpf bei der Verhaftung, so daß sogar der Lette, der unsere Namen aufschrieb, unruhig fragte: „Wie, wie?“

„Fi-ni-kow!“ wiederholte der Unbekannte jede Silbe skandierend, so daß der Lette sich beruhigte und seinen forschenden Blick Kowalensky zuwandte.

Oder soll etwa er, Kowalensky? dachte Elena.

Wie soll man es wissen! Jetzt kann man in eine fremde Seele nicht hinein; ein Gardeoffizier, Aristokrat, Spieler, Ballettomané... soll er von Bürgerpflicht auf einmal durchdrungen... der Unglückliche, Arme; oh, wie schrecklich — sie erschauert — mit wem wollte er den Kampf aufnehmen, um ein überflüssiges Opfer der Erschießung zu werden!

Und Gitanow, diese dicke, glänzende, stets frisch rasierte und glatt frisierte Matraze, diese Seele von einem Regisseur, der Liebling aller jungen Damen... Aber ach, gibt es denn Mitleid und gesunden Menschenverstand in dieser blutigen Menschenmausefalle?! Alle, alle werden sie erschossen werden, und auch sie, Elena Walz. Und wofür, wofür? überlegt sie und knackt die Finger, sie erhebt mechanisch die verschlungenen Hände plastisch über Kopf. Es wird kühler. Der feuchte, gelbe, nördliche Morgen kriecht durchsichtig wie ein Ertrunkener langsam und schwer in den Brunnen des finsternen Hofes hinunter, auf den die Fenster hinausgehen. Wieder überkommt sie der Schrecken. Schnell, lautlos kehrt Elena zur Bank zurück, legt sich hin, sich bis über den Kopf in das weiche Fell des Mantels einhüllend.

An nichts denken, an nichts denken! drängt sie mit verbissenen Zähnen ihre Gedanken zurück. Das weit geöffnete Auge sieht unter dem Mantel nichts mehr. Ihr wird angenehm warm vom eigenen Atem und dem weichen Fell, das ihr Näschen und ihre Wangen streicht. Und es riecht nach Parfüm, wie nach frischem Gras an einem duftenden Maimorgen.

Wohl das von Tränen nasse Taschentuch, das sie in den Muff unter dem Kopfe gesteckt hat. Sie möchte es rausnehmen. Doch die Mattigkeit wiegt ihre Hände ein. Wie wird es auf einmal so friedlich, so leicht und be-

quem! Sie erinnert sich an ihr weiches Bett... oder ist es nicht das Bett, sondern... die Wiese unter der Linde und strahlende Sonne im grünen Park; zart kitselt am Ohrchen ein Halm... Und dort oben, im blauen und unendlichen Abgrunde laufen kreisende Wolken. Nein, das sind nicht Wolken. Das sind die Räder des Landauers, die sich schnell, schnell drehend, den zerbrechlichen Graphit der Alleen schlucken. Elenas Beine sind mit einem Plaid bedeckt, das der Aufmerksame, der neben ihr sitzt, richtet. Er ist lieb, seine Hand steckt in einem braunen festen Lederhandschuh. Sie möchte die Wimpern aufschlagen, die wie ein Wölkchen hängen, und aus den Augen einen lustigen, zärtlichen, streichelnden Blick in sein Gesicht werfen. Das ist ja ihr Eduard, ihr Eduard aus der englischen Gesandtschaft. Warum fällt's ihm nicht ein, ihr eine Tafel Cailler-Schokolade zu reichen, die sie doch so liebt. Er erhebt die Augen. Gott! Wie schrecklich! Das ist ja nicht Eduard! Das ist ja ein Fremder, bartlos und so ein riesengroßes Gesicht, — vor Entsetzen bewegen sich die Löckchen Elenas. Ja, das ist er — der Lette, der Lette, der sie alle verhaftet hat. Er durchdringt sie mit grausamem feindlichem Lächeln und reißt ihr gewaltsam vom Schoße das Plaid.

„Elena Walentinowna! Elena Walentinowna! Teuerste, regen Sie sich nicht auf. Nach Ihnen...“

Das ist die schwammige Stimme Gitanows, der wie ein fetter Klumpen vor ihr steht, sie schüchtern am Pelzmantel rüttelnd. Gitanow hatte sogar Zeit gehabt, sich zu kämmen, nur war er ohne Kragen und ohne Krawatte: das eine und das andere war nachlässig aufs Fensterbrett geworfen. In einiger Entfernung, zuckend im ganzen Gesicht mit zusammengekniffenen Augen, verschlingt Kowalensky sie mit den Blicken, und nebenan die farblos ruhigen Augen Finikows. Der ist gleichgültig. Ihn verwirren nicht Worte noch Gesten... Das alles ist wie ein Augenblick: eine Kulisse im Vorbeigehen.